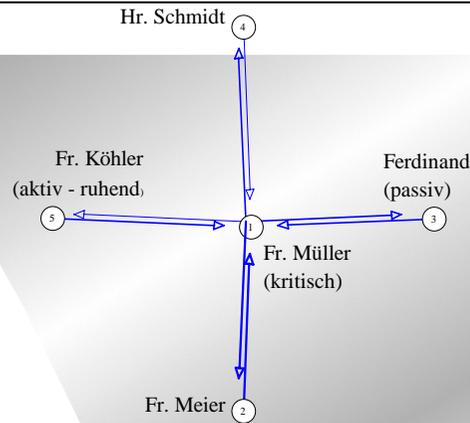


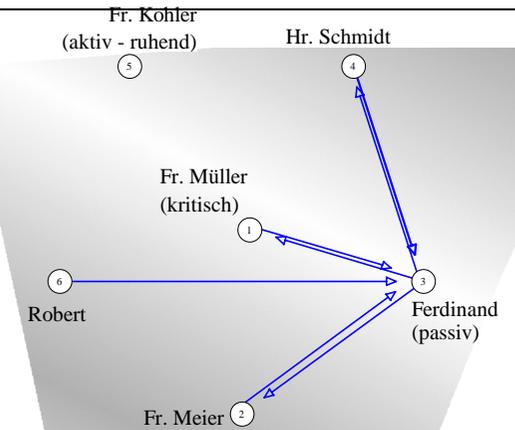
Kooperationsstiftende Interviews

Ablauf

- Wird das Institut für Ehe und Familientherapie um Hilfe bei Problemen in größeren Behandlungssystemen gebeten, so wird die Möglichkeit angeboten *kooperationsstiftende Interviews* durchzuführen. Dabei werden die Art des Vorgehens und das Setting kurz beschrieben.
- Wünschen die Hilfesuchenden die Durchführung dieses Konzeptes, so wird ihnen der Fragebogen zugeschickt. Dazu werden noch vor der Zusendung alle beteiligten Personen erfragt und in die Fragebögen eingetragen.
- Die beteiligten Personen werden gebeten die Fragebögen noch vor der Sitzung ausgefüllt an das Institut für Ehe und Familientherapie zurückzusenden.
- Dort erfolgt die Eingabe der Daten in den Computer und die Auswertung, die bereits zur Sitzung vorliegt.
- Auf Grund dieser Informationen kann die eigentliche Sitzung für alle Beteiligten effektiv und effizient durchgeführt werden.
- Zu den Sitzungen werden nach dem Modell der *kooperationsstiftenden Interviews* nicht nur die Helfer sondern auch die beteiligten Klienten eingeladen.



Arbeitsgrundlage für die Gespräche ist ein Fragebogen, der durch computergestützte Auswertung ein Bild von der Struktur des „Behandlungssystems“ liefert. Vier Schlüsselpersonen des Systems werden identifiziert. Die grafischen Strukturmodelle des Systems werden ausführlich interpretiert. Interpretation und grafische Darstellungen liegen zu den Sitzungen bereits vor.



Kooperationsstiftende Interviews:

Seit Oktober 1997 finden im Institut für Ehe- und Familientherapie „kooperationsstiftende Interviews“ statt. Alle an einem Fall beteiligten Personen (professionelle Helfer, wie Ärzte, Psychologen, Therapeuten, Sozialarbeiter, etc. und alle zum Klientensystem gehörenden Personen) werden zu einer Gesprächsrunde eingeladen. Als Grundlage für die Gespräche dient eine Analyse der Systemstruktur, wie sie sich für die Beteiligten darstellt (siehe die Pfeildiagramme).

Kooperationsstiftende Interviews

Ein Konzept des
Instituts für Ehe- und Familientherapie
zur Arbeit mit
komplexen Klienten-Helfer-Systemen
Ein Angebot an die MA 11

In Zusammenarbeit mit Dipl.-Psych. Guido Strunk
Forschungsinstitut für Systemwissenschaften, München

Inhalt

KURZFASSUNG.....	4
EINLEITUNG	6
ZIELSETZUNGEN FÜR EIN PRAXISKONZEPT	7
THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN.....	7
ZIELE UND ANFORDERUNGEN AN DAS PRAXISMODELL	11
DAS PRAXISKONZEPT.....	12
1. REFLECTING TEAM.....	12
2. KOOPERATIONSTIFTENDE INTERVIEWS	12
3. DIE SYSTEMISCHE DIAGNOSTIK	13
INTERPRETATIONSHILFEN UND BESCHREIBUNG DER VIER SCHLÜSSELELEMENTE.....	16
BEISPIELINTERPRETATIONEN.....	17
BESONDERE KONSTELLATIONEN.....	19
DURCHFÜHRUNG DER HELFERKONFERENZEN.....	20
WAS DAS ANGEBOT UMFAßT.....	20
ABLAUF.....	20
DIE VERMEIDUNG UNERWÜNSCHTER NEBENWIRKUNGEN.....	21
DREI FALLBEISPIELE	22
1. FALLBEISPIEL	22
<i>Kurze Problembeschreibung</i>	22
<i>Auswertung und Interpretation der Fragebögen.....</i>	23
<i>Zusammenfassung.....</i>	25
<i>Lösungsideen, Gesprächsverlauf.....</i>	26
<i>Einschätzung des Erfolges.....</i>	26
2. FALLBEISPIEL	27
<i>Kurze Problembeschreibung</i>	27
<i>Auswertung und Interpretation der Fragebögen.....</i>	28
<i>Zusammenfassung.....</i>	30
<i>Lösungsideen</i>	30
<i>Einschätzung des Erfolges.....</i>	31
3. FALLBEISPIEL	32
<i>Beteiligte Personen.....</i>	32
<i>Kurze Problembeschreibung</i>	32
<i>Auswertung und Interpretation der Fragebögen.....</i>	33
<i>Zusammenfassung.....</i>	33
<i>Lösungsideen</i>	35
<i>Einschätzung des Erfolges.....</i>	35
ABSCHLIEBENDE BEMERKUNGEN.....	36
DIE „SYSTEMISCHE DIAGNOSTIK“	36
KOOPERATION STIFTEN	36

ANHANG	37
AUSWAHL VON ARBEITEN, DIE DIE THEORIE NICHTLINEARER DYNAMISCHER SYSTEME IN DER PSYCHOLOGIE, DER MEDIZIN UND DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN NUTZEN.	38
AUSWAHL VON ARBEITEN, NACH DEM MODELL: DEVIANZ = VP + MI (DEVIANZ = VIGILANTE PERSÖNLICHKEIT PLUS MILIEU)	41
LITERATUR	43

Kurzfassung

Im Institut für Ehe- und Familientherapie wurde im Oktober 1997 ein Projekt gestartet, welches besonders auf die Bedürfnisse der Magistratsabteilung 11 (Amt für Jugend und Familie) zugeschnitten ist.

Neben den ohnehin schon vom Institut für Ehe- und Familientherapie angebotenen Hilfen sollte die eigens entwickelte neue Konzeption insbesondere den Bereich akuter Betreuungskrisen betreffen. Bezugnehmend auf neuere Arbeiten der Grundlagenforschung der MA 11 scheinen Betreuungskrisen einer eigenen Dynamik und Logik zu folgen, die mehr als andere Krisensituationen im Umfeld „Jugend und Familie“ eines eigenen Ansatzes bedürfen, um effektive Hilfestellung zu bieten.

Betreuungskrisen konstituieren in der Regel ein relativ großes System aus Klienten und Helfern. Dabei kommt den beteiligten Helfern in Krisensituationen eine besondere Rolle zu. In Krisensituationen versuchen Helfer bewußt gegenzusteuern, dabei unterscheiden sich bei mehreren beteiligten Helfern die professionellen Sichtweisen über die Probleme der Klienten und möglicher Interventionsmaßnahmen nicht selten. Aber auch die Sichtweisen im Klientensystem können in sich unterschiedlich sein und zudem in Opposition zu denen der Helfer stehen. Aus dem ursprünglichen Problem kann ein neues entstehen, nämlich ein Konflikt über das, was zu tun ist. Teilweise muß dieser Konflikt den beteiligten Personen nicht einmal bewußt sein. Jeder Helfer und auch jede Person des Klientensystems verfügt nur über einen Teil der Informationen über das Gesamtsystem und handelt danach. Wird den Helfern bewußt, daß Uneinigkeit über ihr Vorgehen besteht und sie sich eventuell gegenseitig mit ihren Maßnahmen behindern werden nicht selten Helferkonferenzen initiiert, in denen sich die Helfer auf eine gemeinsame Leitlinie einigen wollen. In der Studie der Grundlagenforschung der MA 11 zu Langzeitbetreuungsverläufen konnte dementsprechend im Falle von Betreuungskrisen eine Zunahme von Kontakten der Helfer untereinander und eine Abnahme von Kontakten zu den beteiligten Klienten beobachtet werden. Dies stärkt zwar im günstigen Fall die Position der Helfer, fördert deren Kooperation und verschafft ihnen einen größeren Überblick über das Gesamtsystem, kann aber die Kooperation mit dem Klientensystem erschweren.

Im Einzelfall einer solchen Eskalation von Bemühungen stellt sich das Gesamtsystem als sehr komplex und schwer überschaubar dar. Die Prozeßdynamik ist relativ groß, die Entwicklungen überschlagen sich.

Das Projekt im Institut für Ehe- und Familientherapie hat zum Ziel im Falle solcher Eskalationen „Kooperation zwischen allen Beteiligten zu stiften“.

Das Institut für Ehe und Familientherapie betrachtet sein Hilfskonzept daher als ein Angebot für Betreuungskrisen, bei mangelnder Kooperationsbereitschaft der Klienten, in akuten Betreuungskrisen, weniger bei familiären Problemen, als vielmehr dann, wenn alle Beteiligten, auch die Helfer, nicht mehr weiter wissen.

Eingeladen werden alle Beteiligten, sowohl Helfer- als auch Klientensystem. Ziel ist es, die verschiedenen Sichtweisen des Problems aus der Sicht aller Beteiligten zu reflektieren. Ein besonderes Gewicht wird dabei auf die Sicht der Klienten gelegt. Deren Problemsicht, oder gerade deren fehlende Problemsicht, soll wertschätzend herausgearbeitet und mit der Sicht des Helfersystems kontrastiert werden.

Als Arbeitsgrundlage zu den Sitzungen kommt ein Fragebogen zum Einsatz, der die subjektive Sicht der Beteiligten über die „Machtstrukturen“ des Gesamtsystems reflektieren hilft. Unter der allgemeinen Frage danach, wer wen im System wie stark beeinflusst, können vier Systemelemente identifiziert werden, die eine besondere Position im System einnehmen. Die Kenntnis über diese „Schlüsselpersonen des Systems“ hilft die anschließenden Gespräche im

Institut für Ehe- und Familientherapie zu strukturieren und liefert nicht selten Hinweise auf konkrete Lösungswege. Dieses diagnostische Vorgehen identifiziert mit den vier „Schlüsselpersonen des Systems“ zum einen aktive und passive Personen des Systems. Zum anderen werden Personen identifiziert, die am Rande des Systems (beinahe außerhalb) stehen und solche, die mitten im Geschehen stehen.

Dabei darf nicht aus den Augen verloren werden, daß sich je nach befragter Person das System anders darstellt. So kann sich eine Familie als *passiv* erleben und das Gefühl haben dem Übermächtigen Jugendamt als *aktivem Element des Systems* ausgeliefert zu sein, wo hingegen dieses das Gefühl hat ein Spielball der Familienmitglieder zu sein. Gerade aber in diesen unterschiedlichen Sichtweisen, und je stärker sie polarisiert sind um so eher, liegen häufig Betreuungskrisen begründet. Die Familie ist nicht mehr bereit mitzuspielen. Sie erträgt die von ihr empfundene Ohnmacht nicht mehr und bekräftigt, ihre Probleme alleine lösen zu können. Oder die betreuende Sozialarbeiterin bemängelt die fehlende Kooperation der Familie und sieht sich allein gelassen mit den Problemen, die zu lösen doch eigentlich im Interesse der Familie liegen sollte. Unterschiedliche Sichtweisen auf das System können so zu unüberwindlichen Hindernissen für kooperative Zusammenarbeit werden, wenn sie nicht in gegenseitiger Wertschätzung reflektiert werden.

In den Gesprächen im Institut für Ehe- und Familientherapie sollen diese Sichtweisen zunächst offengelegt werden, um damit Akzeptanz zu schaffen dafür, daß das Erleben der Systemdynamik eben nicht für alle Beteiligten gleich erscheint und auch nicht erscheinen muß. Erst in einem zweiten Schritt kann nach Lösungsmöglichkeiten gesucht werden, wie z.B. Steigerung der Aktivität im passiven Element, Abgeben von Macht durch das aktive Element etc.

Der vorliegende Bericht geht zunächst genauer auf die Entstehungsgeschichte des Projektes und die theoretischen Grundlagen des Vorgehens, insbesondere die der diagnostischen Methode ein. Anschließend wird der Ablauf der Gespräche im Institut für Ehe- und Familientherapie zunächst grundsätzlich beschrieben und dann anhand von drei Fallbeispielen verdeutlicht.

Dabei zeigt sich, daß die vorgestellte Methode sich in der Praxis gut bewährt. Die „systemische Diagnostik“, wie sie mittels der Fragebögen und einer computergestützten Auswertung genutzt wurde, scheint in allen Fällen ihren Zweck zu erfüllen; so beeindruckt die Reichhaltigkeit der gewonnenen Informationen, die in den Gesprächen gut genutzt werden konnten. Besonders das dritte Fallbeispiel zeigt, wie groß ein System um ein eigentlich „kleines“ Problem werden kann. Die aufgetretenen Schwierigkeiten aktivierten eine Vielzahl an Helfern.

Im Konzept des Hilfsangebotes des Instituts für Ehe- und Familientherapie war es ein Ziel möglichst alle Beteiligten zu den Sitzungen zu versammeln. Dieser relativ große Aufwand zahlte sich jedoch aus. Entwickelte Lösungen und die Klärung der eigentlichen Problemlage waren in jedem Fall ein Prozeß, der für alle Beteiligten transparent war. So konnten im dritten Fallbeispiel die Helfer entlastet werden, indem sich das vorgestellte Problem als Konflikt zwischen nur zwei Personen entpuppte.

Einleitung

Angeregt durch eine Tagung zur Bedeutung der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* für die Psychologie in Bern 1994 entstand in der Forschungsstelle der MA 11 der Wunsch, die eher theoretischen Konzepte anhand von Daten aus der sozialarbeiterischen Praxis zu erproben. Hilfreich war hier der persönliche Kontakt zu einem der Tagungsveranstalter PD Dr. Günter Schiepek. Schon bei der Planung der dann unter dem Titel „*Sozialisationschancen und Betreuungsstrukturen*“ (Friedlmayer, Reznicek & Strunk, 1996) fertiggestellten Studie, waren PD Dr. Günter Schiepek und der Autor dieses Praxiskonzeptes beteiligt.

Das Feld der psychologischen Forschung im Rahmen der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* (alltagssprachlich auch häufig *Chaosforschung* genannt) hatte sich bis 1994 gerade mal formiert und sich über lohnende Forschungsgegenstände geeinigt. Forschung, die über theoretische Überlegungen und Computersimulationen hinausgehen sind bis heute jedoch nur selten vertreten, da die methodischen und mathematischen Probleme in Bezug auf die Datenauswertung weit über psychologisches Grundlagenwissen und statistische Methoden hinausgehen (einen Überblick über Methoden und Konzepte gibt Schiepek & Strunk, 1994). Eine Anwendung der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* in der Psychologie setzt ein fundiertes mathematisches und physikalisches Wissen voraus, bevor man sich an die Arbeit der Übertragung machen kann¹.

So nahm die Forschungsstelle der MA 11 die Beratung von PD Dr. Günter Schiepek und seines Mitarbeiters Dipl.-Psych. Guido Strunk in Anspruch. Im Verlauf der Studie intensivierte sich die Zusammenarbeit mit dem Autor dieses Praxiskonzeptes. So schlug dieser zur Darstellung von Betreuungsstrukturen ein Verfahren vor, welches schon in den 70er Jahren von F. Vester für die Ökologie und Ökonomie entwickelt worden war (Vester, 1976/1991). Dieses Verfahren war zuvor als Computerprogramm implementiert worden und stellt in seiner Anpassung an die Anforderungen, die aus der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* erwachsen eine Erweiterung des ursprünglichen Vesterschen Verfahrens dar. Erste Erfahrungen im psychosozialen Bereich wurden an einer deutschen Grundschule gesammelt (Strunk, 1996).

Die Ergebnisse der Studie „*Sozialisationschancen und Betreuungsstrukturen*“ konnten auf internationalen Tagungen präsentiert werden und wurden in einem internen Bericht dargestellt (Friedlmayer, Reznicek & Strunk; 1996).

Angeregt durch diesen Bericht wandte sich Dr. Joachim Hinsch als Leiter des Institutes für Ehe und Familientherapie an die Autoren der Studie. Aus anfänglicher Neugier über die Bedeutung der Befunde entstand schon bald der Grundgedanke für das inzwischen erprobte und im folgenden dargelegte Praxiskonzept.

Wien im August 1998

¹ Ohne daß auf die damit verbundenen Probleme im einzelnen eingegangen werden soll, ist an dieser Stelle der Hinweis nötig, daß psychologische Phänomene durch die Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* nicht physikalisiert werden (wie z.B. die Analogie des Dampfkessels als Modell für Störungen der Triebabfuhr in der Psychoanalyse). Vielmehr stellt die Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* eine *allgemeine Systemtheorie* dar, die allerdings in den Naturwissenschaften entstand und damit auf mathematischen Methoden aufbaut, deren Kenntnis damit unerlässlich wird (ein unvollständiger Überblick über Forschungsergebnisse im Rahmen der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* für die Psychologie und ihr verwandter Forschungsgebiete wird im Anhang S. 37f präsentiert)

Zielsetzungen für ein Praxiskonzept

Theoretische Vorüberlegungen

Die Ergebnisse der Studie „*Sozialisationschancen und Betreuungsstrukturen*“ sind nicht direkt für die Praxis nutzbar. Ihr Wert liegt vielmehr in dem Versuch, die theoretische Annahme, es bei Betreuungsverläufen mit Phänomenen zu tun zu haben, die mit herkömmlichen Denkmodellen nicht mehr sinnvoll beschrieben werden können, empirisch nachzuweisen. Diese Annahme kann auf Grundlage der herangezogenen Daten stark erhärtet werden. Für die Praxis bedeutet dies, daß dynamischen und komplexen Systemen mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werden sollte als dies in vielen Ansätzen der Forschung und Praxis bisher geschieht.

So werden z.B. im Bereich der für die Jugendamtsarbeit relevanten Studien zur Entstehung von deviantem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen zumeist linear kausale Erklärungsmodelle bemüht.

Diese operieren daher oft mit einem Schema, das sich mit der einfachen Formel:

$$\text{Devianz} = VP \text{ (für vigilante Persönlichkeit) plus } MI \text{ (für Milieu)}$$

beschrieben ließe. Daraus folgen eine Reihe von Milieu- und Personenfaktoren, die die bekannten Risikogruppen ausweisen. Zahllose Beispiele aus der gängigen Forschung (eine Auswahl ist im Anhang auf S. 41f dargestellt) können dies belegen (vgl. auch Silbereisen & Kastner, 1987).

Neben der unzweifelbaren Bedeutung dieser und ähnlicher Befunde für die entwicklungspsychologische Grundlagenforschung und der Ableitung von Präventionskonzepten sind diese Modelle für die Fallarbeit im Bereich der Jugendhilfe und Jugendfürsorge nur von geringer Relevanz.

Diese Kluft zwischen anerkannter Forschung und Praxisalltag liegt darin begründet, daß beide Bereiche sich ihrem Gegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven nähern und unterschiedliche Ziele verfolgen.

Statische Sicht und Prozeß. Forschung nach dem Konzept $Devianz = VP + MI$ orientiert sich an fixen „Zuständen“ und „Ergebnissen“, nämlich am aufgetretenen devianten Verhalten von Jugendlichen, vor dem Hintergrund von fixen Bedingungen wie ihrer z.B. labilen Persönlichkeit, der Persönlichkeit ihrer Eltern und dem sozialen und ökonomischen Milieu, in dem die Jugendlichen heranwachsen. Da es sich um fixe Zustände, Ergebnisse und Bedingungen handelt, entsteht ein statisches Erklärungsmodell. In der praktischen Arbeit geht es jedoch um die Steuerung eines Prozesses.

Statistik und Einzelfall. Die in der Forschung beschriebenen Risikogruppen können Merkmale aufzeigen, die häufig im Umfeld devianten Verhaltens auffallen, jedoch führen diese Bedingungen nicht zwangsläufig zu deviantem Verhalten. Die Forschung kann sich mit Wahrscheinlichkeitsaussagen begnügen, die Praxis jedoch nicht. Die intuitiv eingängige Formel: $Devianz = VP + MI$ müßte korrekt lauten: *Devianz kommt gehäuft vor bei Jugendlichen, die über folgende Persönlichkeitsfaktoren verfügen ... und in folgenden Milieus aufwachsen ...*

Kausalität. Die Forschung nach dem beschriebenen Modell kann genaugenommen zu Statistiken führen, die das Auftreten verschiedener Variablen bei devianten und nicht devianten Ju-

gendlichen beschreiben. Kausale Schlüsse sind daher häufig gänzlich unzulässig oder je nach Qualität der Forschungsarbeit allenfalls naheliegend niemals jedoch wissenschaftlich beweisbar. So ist es statistisch nachweisbar, daß die meisten Geburten mit der Ankunftszeit der Störche zusammenfallen, ohne daß damit bewiesen wäre, daß zwischen beiden Ereignissen ein Zusammenhang besteht.

Interventionen. Der Aspekt der Kausalität hat direkte Auswirkungen auf die Frage nach möglichen Interventionen. Nur wenn die von der Forschung beschriebenen „Bedingungen“ kausal für das Ergebnis verantwortlich gemacht werden können, könnte man davon ausgehen, daß das „Abstellen“ der Bedingungen auch das Ergebnis abstellt. Da es sich bei den hier zum Thema gewählten Bereich um Persönlichkeitsfaktoren und Milieufaktoren handelt, gibt es klare Grenzen der Interventionsmöglichkeiten. Die eine Grenze wird durch die Realisierbarkeit von Veränderungen der Persönlichkeit und des Milieus gesetzt, die andere durch die ethische Vertretbarkeit solcher Interventionen.

Präventionen. Ethisch und auf dem Hintergrund der Realisierbarkeit sind Präventivmaßnahmen auf der Grundlage der beschriebenen Forschungsmodelle am besten zu rechtfertigen. Frühzeitige Präventivmaßnahmen können Risikogruppen verkleinern helfen und allgemein ethisch vertretbare und sogar erstrebenswerte Ziele verfolgen. Ein für alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen offenstehendes Bildungssystem ist eine solche Präventivmaßnahme, die versucht durch Bildung die Chancen zur sozialen Sicherung des Lebensstandards zu erreichen und damit gleichzeitig die Risikogruppe der ökonomisch Benachteiligten zu minimieren sucht. Ähnliches gilt für Drogenpräventionen, etc. Über die Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen können dann wiederum durch Forschung nach dem beschriebenen Forschungsmodell Aussagen getroffen werden. Haben Präventionen nicht gewirkt, so haben sie in den meisten Fällen auch nicht geschadet. Die Möglichkeit unerwünschter Nebenwirkungen durch Präventionen sollte jedoch nicht von vornherein ausgeschlossen werden.

Aus dem bisher Aufgezeigten folgen für die Praxis jedoch zahlreiche den Praktiker stark belastende Anforderungen, wenn er es in der Fallarbeit mit bereits auffällig gewordenen oder gefährdeten Klienten zu tun hat. Als Experte muß er den Prozeß im Auge behalten, eventuell sofortige Kriseninterventionen einleiten. Schätzt er einen Prozeß als nicht akut bedrohlich ein und befürchtet keine gefährliche Eskalation, so trägt er dennoch das Risiko (zumindest als psychische Belastung) mit seiner Einschätzung daneben zu liegen. Die Risikoabschätzung stützt sich auf seine praktische Erfahrung und auf Forschungsergebnisse, die ihm aus seiner Ausbildung und aus privaten und institutionalisierten Fortbildungsbemühungen bekannt sind. Dabei besteht letztlich die Gefahr nie genügend zu wissen.

Die Fallarbeit unterscheidet sich von der Präventionsarbeit unter anderem dadurch, daß bereits ein Problem vorliegt. Je nach Schwere des Problems ist also eine wirksame Intervention zwingend notwendig. Dabei orientiert sich die Praxis ebenfalls an expliziten oder impliziten Kausalannahmen. Der Praktiker als Experte identifiziert die Ursachen für das Problem und versucht durch das Abstellen der Ursachen auch das Problem abzustellen. Auch hier übernimmt der Betreuer eine große Verantwortung, zum einen den Personen gegenüber die er als Ursache des Problems identifiziert, indem er verlangt, daß diese Person sich ändert, zum anderen den leidtragenden Personen gegenüber, indem er durch die Intervention tatsächlich auch das Leid lindern soll.

Mit der Angst des Praktikers vor möglichem Versagen, wächst sein Druck auf die Abstellung der von ihm als solche erkannten Ursachen. Nicht selten klaffen jedoch dann die Meinung der Betroffenen und der Betreuer über mögliche Lösungsstrategien auseinander. Die Klienten sind

nicht motiviert ihr Leben zu ändern, kooperieren nicht, blocken ab, zeigen Schuldabwehr, sind nicht einsichtsfähig, kooperieren nur zum Schein, etc.

Da also die Praxis weit komplexer ist als die sie beschreibenden Forschungsbefunde zu Ursachen und Risikofaktoren, ist ein Scheitern der Bemühungen nicht auszuschließen, ebenso wie frühzeitige Burnoutsyndrome bei den Betreuern.

Diese Sichtweise wird durch die Studie von Friedlmayer, Reznicek und Strunk (1996) gestützt. In ihren Resümee kommen sie zu dem Schluß:

Ein wesentliches Ergebnis der vorliegenden Studie ist die Bestätigung von Konzepten, die linear kausale Erklärungsmodelle und Interventionsplanungen für komplexe Systeme als unzulänglich erklären (z.B. Dörner 1989, Luhmann 1984, Morin 1974, Riedl 1982, Weaver 1978, Willke 1994).

Die Besonderheit *komplexer Systeme* besteht vor allem darin, daß sie ihr „Innenleben“ nach eigenen Gesetzen organisieren, ihre „Struktur“ dynamisch verändern und mit ihrer eigenen internen Logik auf Interventionen von außen reagieren. Ihre „Elemente“ sind nicht starr linear verknüpft, sondern vielfach räumlich und zeitlich vernetzt. Umweltanstöße durchlaufen das System nicht nachvollziehbar, sondern werden gebrochen, umgelenkt, transponiert. Zwischen Ursache und Wirkung gibt es keinen einfachen direkten Zusammenhang, Kausalitäten werden sprunghaft, Prozesse zirkulär, es entstehen Wechselwirkungen und Rückkoppelungen, die die Eigendynamik des Systems ausmachen. Zudem ist dieses „Innenleben“ des Systems als autonom anzusehen. Komplexe psychische oder soziale Systeme lassen sich daher von außen nicht verstehen, da sie im wesentlichen durch ihre internen Prozesse gekennzeichnet sind. Jeder Versuch der Modellierung nach Prinzipien trivialer oder selbst komplexer, jedoch linearer Mechanik greift zu kurz.

Daher wird es notwendig, überkommene Vorstellungen über die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Folgen von Interventionen in komplexe Systeme zu überwinden. Berater und Beraterinnen im psychosozialen Bereich (ebenso wie z.B. auch Manager) müssen zur Kenntnis nehmen, daß es sich bei Personen und Organisationen um nicht-triviale Systeme handelt, die nicht einfach von außen umgepolt, verändert oder umstrukturiert werden können (es sei denn, um den Preis ihrer Identität und Autonomie).

Diesem Preis sind die beteiligten Personen jedoch häufig nicht bereit zu zahlen, auch ist er selten ethisch zu vertreten.

Dissoziale Entwicklungen entstehen daher nicht aus bestimmten, typischen oder isolierbaren Familien, Persönlichkeits- oder Kommunikationsstrukturen oder aus Betreuungsfehlern, sondern aus durchaus unterschiedlichen Gründen. Wesentlich für das nachhaltige Auftreten von dissozialen Entwicklungen - so als liefen sie auf Schienen - ist jedoch das über lange Zeiträume unveränderte Wirken oder grundsätzliche Gleichbleiben der erzeugenden Strukturen, welche auch immer es sind.

Weiters legen die Ergebnisse eine Arbeitsmethodik nahe, die sich an folgenden Merkmalen orientiert (vgl. Schiepek 1995, vgl. Friedlmayer, Reznicek & Strunk, 1996):

- **Berücksichtigung der Autonomie des intervenierten Systems.** Personen im allgemeinen und beliebige Personenkonstellationen (wie z.B. Familien) sind autonome Systeme. Sie deuten ihre Umwelt und sich selbst nach ihrer „privaten Logik“. Interventionen von außen werden nach der „privaten Logik“ dieser Systeme interpretiert. Die „externe Logik“ eines Experten, der weiß was für die anderen gut ist, muß nicht zur „privaten Logik“ dieser anderen passen. Interventionen sollten daher weniger fertige Rezepte anbieten, als vielmehr die Betroffenen anregen eigene Lösungen zu finden. Der Experte kann Lösungsmöglichkeiten anbieten, sollte sie jedoch nicht erzwingen wollen, da unerwünschte Wirkungen die Folge sein können.

Ein solches Vorgehen mag von außen betrachtet unmöglich erscheinen. Viele Praktiker reagieren auf die Idee, die Klienten die Lösung selbst erfinden zu lassen ablehnend, da sie

aus ihrer Erfahrung Klienten generell als unmotiviert erleben. In der Praxis der *Systemischen Therapie und Beratung*, die das Prinzip der Berücksichtigung der Autonomie von Systemen in der oben beschriebenen Weise verfolgt, macht man jedoch die Erfahrung, daß die Klienten durchaus an Veränderungen interessiert sind, wenn man ihnen die Möglichkeit eröffnet selber an den Mitteln zur Erreichung der Veränderungen mitzuarbeiten. Dazu hat die Systemische Therapie und Beratung einige Methoden und Praxisvarianten erarbeitet, die erfolgreich genutzt werden.

Die „Mindestmotivation“ der beteiligten Personen liegt immer in dem Wunsch, das Jugendamt wieder loszuwerden. Auch wenn sonst keine Motivation zu finden ist, läßt sich auch aus diesem Ziel der Klienten eine autonomieorientierte Fallarbeit aufbauen (vgl. Russinger & Brandl-Nebehay, 1994; Conen, 1996, 1996a).

Durch den Kontrollauftrag im Rahmen der Sozialarbeit kommt jedoch ein neuer Aspekt hinzu. Praktiker brauchen Expertenwissen darüber, in welchen Fällen aus rechtlichen Gründen, die Autonomie zur Erreichung einer Lösung nicht mehr zuerkannt werden kann (versuchte, befürchtete oder ausgeführte Straftatbestände nach dem Strafgesetzbuch und anderen relevanten Gesetzen, wie dem JWG).

Die Vorteile des Autonomiekonzeptes liegen in der Nutzung dessen was die Klienten selbst mitbringen (Ressourcenorientierung und Hilfe zur Selbsthilfe). Da die Lösungen, von den Klienten mit getragen werden, ist häufig ein echtes Bemühen vorzufinden, was tatsächliche Zielerreichungen beschleunigt und vielfach erst möglich macht. Der Betreuer ist nicht mehr überlasteter Experte, der für jeden Klienten die richtige Lösung alleine finden muß.

Die Berücksichtigung der Autonomie führt nicht in den Nihilismus, des „man kann ja doch nichts tun“, wie es von vielen Praktikern mit Burnoutsyndromen beschrieben wird. Obwohl man tatsächlich nicht mit Erfolgsgarantie Lösungen von außen erzwingen kann, kann man mit einigem Erfolg Lösungen anregen, die von innen kommen.

- **Berücksichtigung der Eigendynamik des intervenierten Systems.** Eng mit dem Prinzip der Autonomie von Systemen ist ihre Eigendynamik verknüpft. Komplexe Systeme folgen ihrer eigenen Logik, die von außen nur schwer und niemals vollständig verstanden werden kann. Das Verhalten dieser Systeme ist damit eigendynamisch-selbstorganisiert. Für Interventionen hat dies die Konsequenz, daß ihre Wirkung niemals exakt vorhergesagt werden kann. Je nach Größe des Systems kann eine Problemlösung weite Kreise ziehen und an bislang nicht beachteten Stellen zu Komplikationen führen. In klassischen Betreuungskonzepten übernimmt der Betreuer dafür die Verantwortung.

Auch systemorientierte Therapie und Beratungskonzepte sind nicht davor geschützt, daß Lösungen, auch wenn sie von den Klienten hochmotiviert selbst erarbeitet werden, scheitern können. Eigendynamik bedeutet damit ein nicht auflösbares Phänomen. Während man in bestimmten juristisch definierten Fällen durch rigide äußere Kontrolle die Autonomie von Klienten beschneiden kann und muß, kann man die Autonomie, darauf nach eigenem Ermessen zu reagieren nicht einschränken. Auch wenn es zum Wohl von Kindern nötig ist, sie aus der Familie zu nehmen, kann man nicht verhindern, daß diese Kinder dies als zusätzliche Bestrafung auffassen und nun ihrerseits beginnen dieses System (z.B. das Krisenzentrum) zu bekämpfen, mit der Folge von eigendynamischen Betreuungskonferenzen, von eigendynamischen Presseberichten, von eigendynamischen Politikeräußerungen, von eigendynamischen Elternbeschwerden, etc.

Eine besondere Form der Eigendynamik ist in der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* mit dem Begriff der Selbstähnlichkeit beschrieben. Damit ist gemeint, daß sich die Helfer unter Umständen so in die Probleme der Klienten verstricken, daß sie z.B. in Helferkonferenzen unweigerlich in ähnliche Konflikte verfallen.

Die Lösung aus diesen Dilemmata ist nach Ansicht systemischer Ansätze nicht in mehr

Kontrolle durch die Helfer zu sehen (Sisyphusarbeit ohne Aussicht auf Erfolg). Gefordert ist daher geringere direkte Kontrolle der Dynamik verbunden mit kleinschrittigen Lösungen, die möglichst wenig Nebeneffekte (weil kleinschrittig) produzieren. Jeder kleine Schritt in Richtung Lösung muß jedoch auf Erfolg kontrolliert werden, damit der nächste Schritt nicht ins Leere geht. Woran man den Erfolg eines einzelnen Schrittes erkennen kann, muß vorher im Gespräch mit den Beteiligten geklärt werden (lösungsorientierte Arbeit).

- **Berücksichtigung der System-Umwelt.** Wo ein System anfängt, und wo es aufhört ist selten klar festzustellen. Eigendynamisches Verhalten kann weite Kreise ziehen. Helfer können in die Konflikte des Klientensystems mit hineingezogen werden. Die Freunde eines Jugendlichen in der Peergroup können relevanter sein als seine Familie. Psychosoziale Helfer neigen dazu, Systeme psychosozial dort abzugrenzen, wo sie sich noch Einfluß erhoffen. Sich selber zählen sie nur selten zum System. Der psychosoziale Blick ist dabei durch Aus- und Fortbildungen so geprägt, daß bestimmte Lösungsmöglichkeiten nicht mehr auffallen. Zum Beispiel lassen sich einige Schlafstörungen durch einfaches Umgestalten des Schlafrumes lindern (dabei spielt es keine Rolle wie der Schlafrum umgestaltet wird). In einem Heim für schwer erziehbare Jugendliche konnten gegenseitige Übergriffe auf die Privatsphäre durch Neugestaltung der Räume beseitigt werden. Dabei wurden einfach die abschließbaren und immer aufgebrochenen Spinde durch offene, nicht abschließbare Holzschränke ersetzt. Wer dadurch erst recht Übergriffe befürchtete sah sich getäuscht, es fanden keine mehr statt (vgl. Schiepek, 1986).

Ziele und Anforderungen an das Praxismodell

Viele dieser Prinzipien werden in der Sozialarbeit heute schon berücksichtigt. Vieles läßt sich auch nicht ohne groß angelegte Konzeptentwicklung und Umgestaltungsprozesse konsequent durchführen. Eventuell gibt es sogar Bereiche, in denen dies auch gar nicht sinnvoll ist. Denn auch hier gilt es die Autonomie, die Eigendynamik und die Systemumwelt der Beteiligten (in diesem Fall der professionellen Helfer) zu berücksichtigen.

Im Rahmen des Institutes für Ehe und Familientherapie wird jedoch explizit systemisch gearbeitet und den genannten Punkten mit entsprechenden Methoden und Praxisvarianten Rechnung getragen. Bei zeitlich besonders eingeschränkten Beratungsgesprächen für relativ große Systeme wurde jedoch Bedarf gesehen die systemische Arbeit effizienter zu gestalten.

- **Helferkonferenzen.** Das Praxiskonzept soll hilfreich sein für Helferkonferenzen, z.B. in Betreuungskrisen, mit mehreren beteiligten Personen. Sinnvolles Arbeiten mit allen Beteiligten ist an einen hohen Koordinationsaufwand (Terminfindung) verbunden und kann daher nur eine oder nur sehr wenige Sitzungen umfassen.
- **Systemische Arbeit unterstützen.** Das Praxiskonzept soll die systemische Arbeit sinnvoll (in Hinblick auf die Generierung von Lösungsideen und in Hinblick auf eine rasche Klärung der Problemlage) unterstützen.
- **Systemische Arbeit nicht einschränken.** Dabei soll es die systemische Arbeitsweise selbst nicht stören. D.h., daß das Konzept möglichst keines der oben genannten Prinzipien verletzt, damit eine genuin systemische Arbeit weiterhin möglich bleibt.

Nach diesen Rahmenvorgaben wurden Konzeptvorschläge erarbeitet und zur Diskussion gestellt. Das Kernelement des dann ausgewählten Praxiskonzeptes wurde im Selbstversuch von den Mitarbeitern des Institutes für Ehe und Familientherapie auf ihre eigene Organisationsstruktur angewandt und für nützlich befunden.

Das Praxiskonzept

Die Entwicklung des endgültigen Konzeptes war ein Prozeß, der aus mehreren Arbeitssitzungen im Institut für Ehe und Familientherapie bestand. Gewählt wurde nach den Vorschlägen des Autors eine bestimmte Kombination von Modulen, die zum Teil bekannte Methoden der Systemischen Therapie und Beratungspraxis nutzt (1. Reflecting Team), durch spezielle Anwendungsbeispiele bei Helferkonferenzen in anderen Bereichen (Psychiatrie) angeregt ist (2. Kooperationsstiftende Interviews) und eine spezielle diagnostische Methode nutzt (3. Computergestützte Erfassung von Systemzusammenhängen).

1. Reflecting Team

Neue Sichtweisen und Lösungsstrategien zu entwickeln fällt Klienten nicht leicht, da sie in ein Problemsystem (Ludewig; 1992) so eingebunden sind, daß ein „Herausziehen am eigenen Schopfe“ nötig wäre. Auch der Therapeut kann in dieses System „hineingezogen“ werden. Einige Praxisformen der Systemischen Therapie nutzen daher in der therapeutischen Arbeit ein Team, welches die Interaktion zwischen Therapeut und Klient durch eine Einwegscheibe oder über eine Videoanlage beobachtet. Die Ausarbeitung einer Abschlußintervention findet dann mit dem Therapeuten im Team statt und wird nach kurzer Beratungszeit dem Klienten durch den Therapeuten zurückgemeldet.

Die Diskussion im Team, über die Situation der Klienten, kann bei der Einhaltung gewisser Gesprächsführungsregeln auch direkt vor den Klienten stattfinden (vgl. Andersen, 1990; Schlippe & Schweitzer, 1996). Dieses Setting wird als Reflecting Team bezeichnet.

Klient und Team tauschen dabei die Rollen. Das Team verläßt die Beobachterperspektive und der Klient nimmt diese ein. Klienten fällt es hier leichter, sich auf andere Sichtweisen ihres Problems einzulassen. Wie auch in der sonst üblichen Abschlußintervention steht jedoch nicht im Vordergrund, die Klienten zu einer bestimmten Sichtweise zu drängen, sondern vielmehr zu zeigen, wie vielfältig Sichtweisen sein können. Häufig wird dies zu erreichen versucht, indem im Team bewußt verschiedene Sichtweisen (auch konträre) vertreten werden. Je nach Komplexität der Probleme des Klienten kann es zudem sinnvoll sein, die Reflexion des Teams auf einen Fokus zu beschränken.

2. Kooperationsstiftende Interviews

Keller (1988; 1996) sowie Deissler, Schug und Jänicke (1992) entwickelten spezielle am Reflecting Team orientierte Helferkonferenzen für den psychiatrischen Kontext. In großen psychiatrischen Landeskliniken werden einzelnen Klienten und eventuell auch deren Angehörige von verschiedenen Professionen gleichzeitig betreut, angefangen vom Pflegepersonal bis hin zu Ärzten, Psychologen, Sozialpädagogen, Sozialarbeitern, Arbeits- und Ergotherapeuten, Masseuren, Krankengymnasten, Pädagogen, etc. In vielen Fällen bleiben die Bereiche unter sich. Dennoch kann sich die Eigendynamik in solchen Systemen verselbstständigen und zu Konflikten führen, wenn z.B. die Pädagogen den Klienten für zur Zeit nicht mehr arbeitsfähig halten, wohingegen die Ärzte von den Fortschritten des Klienten begeistert sind. Häufig dauert es recht lange, bis die aufgetretenen Probleme offen zu Tage treten. Bis dahin kann sich

aber bereits ein unüberschaubares Geflecht von Mißverständnissen zwischen allen Beteiligten herausgebildet haben.

Zu den *Kooperationsstiftenden Interviews* werden daher alle beteiligten Helfer und der Klient, eventuell mit Familie eingeladen. Nicht selten finden sich Gruppen von zehn und mehr Personen zu den Kooperationsstiftenden Interviews ein. In einer dementsprechend langen Sitzung werden alle Beteiligten nach ihren persönlichen Sichtweisen zum Problem und zu möglichen Lösungswegen befragt (Interview). Schon das durch einen Moderator geleitete Interview hat kooperationsstiftende Wirkung, da die Beteiligten die unterschiedlichen Sichtweisen vermittelt bekommen. Geht es um Lösungsvorschläge, so sollen sie nicht auf Expertenebene über die Köpfe der Klienten hinweg beschlossen werden. Die selbstverständliche Beteiligung der Klienten am Kooperationsstiftenden Interview hat damit ebenfalls intervenierende Wirkung. Die Klienten sind motiviert und fühlen sich ernstgenommen. Die Experten werden diszipliniert, indem sie weniger Gefahr laufen die Betreuungskrise als Beweis für die pathologische Struktur des Klienten und/oder seiner Familie abzuwerten.

Als besondere systemische Praxisvariante kommt das Reflecting Team zum Einsatz.

3. Die Systemische Diagnostik

Als Kernelement des entwickelten Praxiskonzeptes dient eine Methode der systemischen Diagnostik, wie sie in ähnlicher Form von Frederik Vester schon 1976 für die Ökologie und Ökonomie vorgeschlagen wurde.

Mit Hilfe eines recht einfachen Verfahrens lassen sich klassifikatorische Aussagen über den Stellenwert von Systemelementen im Kontext eines Gesamtsystems treffen. Zum einen werden vier Systemelemente identifiziert, die als Schlüsselemente des Systems gelten können. Zum anderen lassen sich auf der Grundlage des Verfahrens Grafiken über Systemzusammenhänge erstellen.

Obwohl das Verfahren einfach zu handhaben ist und ein Taschenrechner zur Auswertung genügt, läßt sich vor allem die Erstellung der Grafiken durch ein vorliegendes Computerprogramm (Strunk, 1996) erheblich vereinfachen. Durch die computergestützte Auswertung ist es zudem möglich, verschiedene Sichtweisen auf ein System zu vergleichen oder zu einem Gesamtbild zu vereinen.

Durch die inhaltliche Offenheit unterscheidet sich dieses Verfahren von klassifikatorischen oder quantifizierenden Diagnoseinstrumenten, die die interessierenden Konstrukte entweder als Kategorien vorgeben oder über meßtheoretische Operationen in ihren Ausprägungen zu erfassen suchen. Das hier zu beschreibende Verfahren ist hingegen in Bezug auf mögliche Systemelemente und deren Relationen offen angelegt.

Die Systemelemente können Personen, Gruppen, Organisationen, aber auch innerpsychische Variablen wie das "Selbstwertgefühl", das "Gewissen" oder die "Angst" einer Person umfassen, aber auch "äußere" Faktoren wie z.B. die Lärmbelastung am Arbeitsplatz oder die wohnökologischen Bedingungen oder eine wichtige Idee, ein gelesenes Buch. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Systemelement kann all das sein, was zu einem zu betrachtenden Thema als Einflußgröße angesehen werden kann. Diese Offenheit steht der Systemdefinition, wie sie vor allem von mathematischen Systemtheorien (vgl. an der Heiden 1992) wie der Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* gegeben werden, recht nahe.

Allerdings will das vorgeschlagene Verfahren keine perfekte Abbildung von Systemzusammenhängen geben, wie sie sind, sondern versucht anzuregen zum Spiel mit Zusammenhängen, wie sie sein könnten. Dabei führt die angestrebte Offenheit für Themen, Elemente und Relati-

onen zwischen den Elementen u. U. zu einem Verlust an wissenschaftlicher Exaktheit, bei gleichzeitigem Gewinn an lebenspraktischer Kreativität.

Nach den Systemelementen wenden wir uns nun den Relationen zwischen ihnen zu. Die Relationen der zu betrachtenden Systemelemente werden im weitesten Sinn als "Beeinflussungen" aufgefaßt. Dabei interessiert eine Differenzierung dahingehend, ob überhaupt eine Beeinflussung vorliegt und wenn ja, wie stark diese auf einer vierstufigen Ratingskala wohl sein mag. Damit diese Einschätzung sinnvoll vorgenommen werden kann, muß zunächst das Thema, der Blickwinkel oder die Situation für welche die Beeinflussungsstärke zwischen zwei Variablen eingeschätzt werden soll möglichst exakt beschrieben sein. Ein Thema kann weit gefaßt werden, z.B. durch die Frage danach wer in einer Familie auf wen wieviel Einfluß hat. Ein engeres Thema wäre z.B. die Frage nach den Einflußgrößen innerhalb eines Problemsystems im Rahmen eines aktuellen Konfliktes.

Aber auch in bezug auf die Eingrenzung des Themas gilt der Grundsatz des Ausprobierens und spielerischen Umgehens. So kann es spannend sein, zunächst ganz allgemein danach zu fragen, wer oder was in einem System auf wen oder was Einfluß hat um dies daraufhin einzugrenzen, z.B. auf Konflikte oder bestimmte Situationen.

Die Beeinflussungen werden, wie schon erwähnt, durch Ratings eingeschätzt, die paarweise jede Kombination zwischen den Elementen in einer Matrix abbilden. So wird gesichert, daß jede Möglichkeit einer paarweisen Beeinflussung abgefragt wird. Dabei kommt jede Verbindung zwischen zwei Variablen zweimal vor. Mal beeinflusst die eine, während die andere beeinflusst wird, und mal umgekehrt.

Aus dem Beschriebenen dürfte schon klar geworden sein, daß durch das serielle Abarbeiten aller möglichen Variablenkombinationen nur jeweils subjektive Einschätzung abgebildet werden. Es werden Meinungen darüber erhoben, was nach Ansicht des Befragten wohl was beeinflusst. Natürlich lassen sich auf Grundlage der subjektiven Einschätzungen von Zusammenhängen keine Hinweise über deren tatsächliches Vorliegen bilden. Dies ist aber unter Umständen auch durch empirische Forschung im Bereich komplexer Systeme nur schwer zu erreichen und soll uns hier nicht weiter stören. Es kann hier immer nur um die Perspektive eines "was wäre wenn" gehen.

Am Ende der Bewertung aller möglichen Interdependenzen zwischen den zuvor für das interessierende Thema ausgewählten Variablen steht eine vollständige Interdependenzmatrix. Dieser Matrix kann man nach einfachen Rechenvorschriften vier "Schlüsselemente des Systems" (Vester, 1976/1991) entnehmen. Sie stellen das eigentliche Ergebnis des Verfahrens dar.

Auf der Grundlage der Interdependenzmatrix können zudem Pfeildiagramme zur Veranschaulichung des Systems erstellt werden. Beides, die Identifikation der vier Schlüsselemente als auch die Erzeugung von Pfeildiagrammen, wird in den anschließenden Fallbeispielen ausführlich beschrieben.

Die Methoden der Auswertung erfordern, wenn man sich nicht unnötig mit Kopfrechnen belasten will einen Taschenrechner. Mit ein wenig Übung lassen sich solche Matrizen schnell auf einem Blatt Papier entwerfen, ausfüllen und auswerten. Die Erzeugung von Pfeildiagrammen braucht dagegen ein wenig mehr Aufwand und kann durch das vorliegende Computerprogramm automatisch vorgenommen werden.

Zur Veranschaulichung des konkreten Vorgehens im Rahmen des Projektes am Institut für Ehe und Familientherapie kann am besten der Fragebogen dienen, den die an der Helferkonferenz beteiligten Personen vor der Sitzung zugesandt oder ausgehändigt bekamen:

System-Modell

Dies ist ein sehr ungewöhnlicher Fragebogen. Er dient dazu, zu verstehen, welche Personen in einer Gruppe starken Einfluß haben und welche nur geringen Einfluß besitzen. Alle Personen, die uns wichtig erscheinen, sind unten in die entsprechenden Zeilen und Spalten eingetragen worden. Falls wir wichtige Personen, z.B. Ihrer Familie vergessen haben können Sie diese noch einfügen.

Sie können sehen, daß am Anfang jeder Zeile ein Name steht. Ebenso steht über jeder Spalte ein Name. Dabei steht in der 1. Zeile der gleiche Name wie in der 1. Spalte und so weiter. Wenn Sie einen Namen ergänzen wollen, so tragen Sie ihn z.B. in der 10. Zeile und in der 10. Spalte ein. Sie können auch mehrere Namen ergänzen.

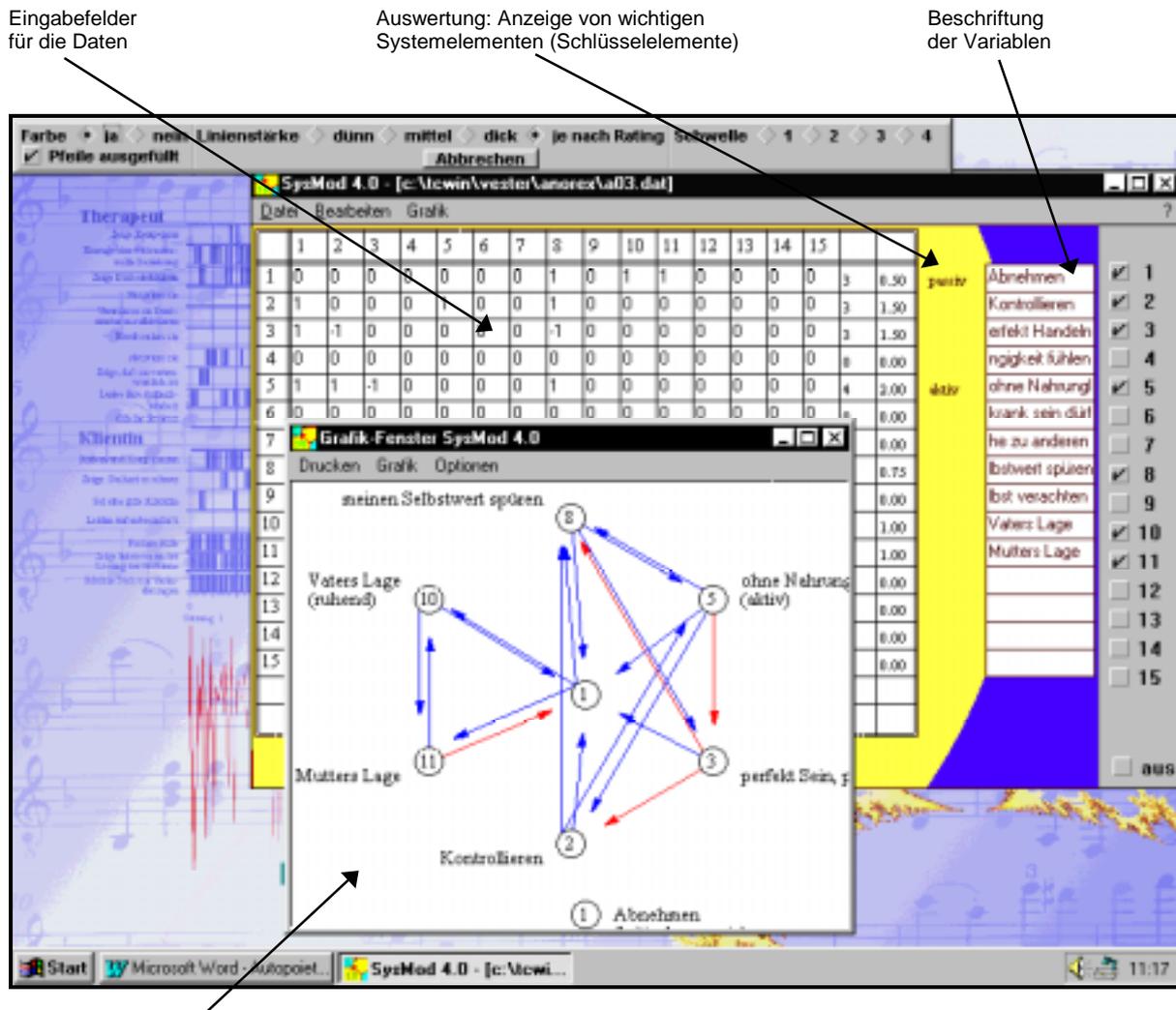
Viele der Personen, die unten eingetragen sind kennen einander. Einige reden häufig miteinander und sehen sich oft. Andere treffen sich nur selten. Natürlich wissen Sie nicht von allen Personen, wie häufig sie einander sehen oder miteinander reden, dennoch werden Sie sich wohl vorstellen können, welchen Einfluß eine Person auf eine andere Person hat.

Gehen Sie am besten Zeile für Zeile vor: In jeder Zeile steht unter jeder Spalte jeweils ein Kästchen. Schätzen Sie nun, wie stark der Einfluß ist, den die Person, die in der Zeile steht, auf alle anderen Personen hat, die in den Spalten stehen. Tragen Sie in das entsprechende Kästchen eine 0 ein, wenn kein Einfluß besteht, eine 1, wenn ein schwacher Einfluß besteht, eine 2, bei einem mittleren Einfluß, eine 3 bei einem starken Einfluß und eine 4 bei einem sehr starken Einfluß. Füllen Sie auf diese Weise jedes leere Kästchen aus.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1															
2															
3															
4															
5															
6															
7															
8															
9															
10															
11															
12															
13															
14															
15															

- | | | | |
|---|--------------|---------|---------|
| 0 | kein | Einfluß | |
| 1 | schwacher | Einfluß | Einfluß |
| 2 | mittlerer | Einfluß | |
| 3 | starker | Einfluß | |
| 4 | sehr starker | Einfluß | Einfluß |

Die folgende Grafik zeigt nun, wie die Zahlen aus dem Fragebogen in den Computer übertragen werden. Die Grafik stammt aus einem Projekt von Bonney, Empt und Strunk (1998) bei dem Patientinnen mit der Diagnose Anorexia Nervosa zu ihrer Krankheit befragt wurden.



Automatisch erzeugtes Pfeildiagramm des Systems

Die Daten werden in die Datenmatrix des Computerprogrammes eingegeben. Automatisch werden vier Schlüsselemente des Systems aus der Matrix berechnet und angezeigt. Ebenfalls automatisch wird eine Grafik aus den Daten erstellt, die in dieser Form ausgedruckt oder in andere Computerprogramme kopiert werden kann.

Interpretationshilfen und Beschreibung der vier Schlüsselemente

Von F. Vester wurde vorgeschlagen, wie man aus beschriebenen Datenmatrizen vier Schlüsselemente des Systems ermitteln kann. Die Berechnung erfordert durch das Computerprogramm keinerlei Aufwand und geschieht automatisch. Die vier Schlüsselemente heißen: „aktives Element“, „passives Element“, „kritisches Element“ und „ruhendes bzw. pufferndes Element“.

Das **aktive Element** des Systems beeinflusst alle anderen Elemente am stärksten, im Vergleich dazu, als es selber kaum von den anderen beeinflusst wird. Dieses Element zieht einsam die

Fäden im System. Es ist das machtvollste Element. Es ist das Element, daß die meiste Verantwortung trägt. Es entzieht sich weitestgehend der Beeinflussung durch andere Elemente. Das heißt nicht, daß es absolut am mächtigsten sein muß. Nur im Vergleich dazu, wie wenig andere auf dieses Element Einfluß haben, erscheint es als besonders machtvoll. Es kann an der formalen Struktur des Systems liegen, daß ein Element viel Macht bekommt, aber nicht beeinflusst werden kann. Es kann aber auch die Intention des Elementes sein, sich von Beeinflussungen frei zu halten, aber selber kräftig mitzumischen.

Das **passive Element** wird von allen anderen Elementen am stärksten beeinflusst, im Vergleich zu seiner eigenen geringen Einflußnahme im System. Dieses Element ist weitgehend fremdbestimmt. Es ist das Element, daß am wenigsten Verantwortung trägt, von allen anderen aber am meisten beeinflusst wird. Das heißt nicht, daß das Element absolut die meiste Beeinflussung von außen erfährt. Nur im Vergleich zu seiner geringen eigenen Einflußnahme im System erscheint es als passiver Zielpunkt, auf den viele Beeinflussungen abzielen. Auch hier kann es an der formalen Struktur eines Systems liegen, daß ein Element Zielscheibe vieler Anforderungen wird, aber selbst ohne Einflußnahme bleibt. Es kann aber auch in der Intention des Elementes liegen auf Macht und Verantwortung zu verzichten und sich statt dessen von außen vorgeben zu lassen was zu tun ist.

Das **kritisches Element** beeinflusst stark und wird auch stark beeinflusst. Es steht mitten im Geschehen. Es ist die Schalt- und Umschaltzentrale des Systems. Es steht damit in dem Dilemma, zwar viel Einfluß zu haben, aber selbst ein Spielball der anderen zu sein. Seine Einflußnahme ist damit nicht so autonom und machtvoll wie bei dem *aktiven Element*. Auch kann es sich nicht passiv zurückziehen und die anderen machen lassen. Es ist Spielball und Spielmacher in einem. Damit ist es vielen Anforderungen verpflichtet, den Anforderungen der anderen, die es beeinflussen wollen und derer, auf die es Einfluß hat. Natürlich muß man auch hier unterscheiden ob die formale Struktur des Systems ein Element in die Rolle eines kritischen Elementes zwingt, oder ob es aus eigenem Antrieb eine Rolle wählt, die mitten im Geschehen steht.

Das **ruhende oder puffernde Element** steht am Rande des Systems. Im Vergleich zu den anderen Elementen wird es wenig beeinflusst und beeinflusst selber wenig. Es ist weder aktiv beteiligt noch passiv eingebunden. Es scheint im System fast keine Rolle zu spielen. Es fällt wenig auf. Es ruht förmlich in sich selbst. Seine Aktivitäten haben im System kaum Einfluß. Dafür wird es vom System selber auch in Ruhe gelassen. Es kann an der formalen Struktur des Systems liegen, daß ein Element außen vor bleibt, beinahe vergessen wird. Es kann aber auch in der Absicht des Elementes liegen in Vergessenheit zu geraten und sich absolut still zu verhalten. Im Gegensatz zum passiven Element wird es jedoch auch nicht beeinflusst. Es verhält sich still und wird in Ruhe gelassen.

Beispielinterpretationen

Nicht selten wird ein identifizierter Klient zum **kritischen Element** des Systems. Es hält alle durch sein problematisches Verhalten in Atem, nicht zuletzt dadurch, daß sich das Augenmerk aller auf dieses Element richtet. Jeder versucht nun Einfluß zu nehmen und gerät damit in das System hinein, das sich bald nur noch um dieses Element dreht. Vermeidliches Fehlverhalten spricht sich schnell herum und verstärkt die Einflußnahme der anderen, die nun ihrerseits erleben, wie stark sie von dem Verhalten des kritischen Elementes beeinflusst werden. Das System kann eskalieren. Das kritische Element verliert zunehmend seine Eigenkontrolle und Au-

tonomie. Aber auch die anderen Elemente erleben sich als Opfer, geben sie doch ihr Bestes, mit dem Erfolg, daß sich nur noch mehr Probleme ergeben.

Nicht selten geraten professionelle Helfer in die Rolle des **aktiven Elementes**. Sie versuchen sich von Außenbeeinflussungen frei zu halten. Sie glauben zu wissen, worauf es ankommt und versuchen auf allen Ebenen Einfluß zu nehmen. Sie greifen aktiv steuernd ein. Die Kommunikationswege geben dabei ein Machtgefälle vor, das die Autonomie der Entscheidungen nicht behindert und größtmöglichen Einfluß auf die anderen Elemente absichert. Damit gerät das Gelingen die Hilfe immer mehr zu einer Frage der Macht. Gelingt es dem Element den gewünschten Einfluß geltend zu machen ohne selbst beeinflusst zu werden? Eng mit der Machtfrage hängt aber die Frage nach der Verantwortung zusammen. Als Steuermann eines aus dem Ruder gelaufenen Schiffes hängt nun alles an diesem Element. Seine geringe Beeinflussbarkeit von außen schützt zwar vor Vorwürfen, manifestiert aber auch die Einsamkeit und alleinige Verantwortung für das was geschieht. Dabei kann das Element durchaus Erfolg haben, solange es im Spiel bleibt. Zieht es sich jedoch zurück, kann die Krise erneut eskalieren. Aber nicht immer reicht die Macht des aktiven Elementes aus. Das kritische Element und auch alle anderen Elemente können eine *Eigendynamik* gegenseitiger Beeinflussungen entwickeln, gegen die das aktive Element auch nichts ausrichten kann.

Das **passive Element** scheint eine ideale Anlaufstelle im System zu sein, um Einfluß zu nehmen. Eventuell erscheint ein Familienmitglied als passives Element. Erfolglose Versuche der Beeinflussung des *kritischen Elementes* konzentrieren sich nun auf einen Sündenbock oder Vermittler. Dabei zerren jedoch viele Elemente an diesem einem Element, so daß eventuell allein dadurch sein Handlungsspielraum eingeschränkt wird. Aus der privaten Sicht vieler Klienten erscheinen sie gegenüber der professionellen Hilfe als passiv, als vielen Anforderungen ausgeliefert, ohne selber Einfluß zu haben.

Nicht selten ziehen sich in den Familien die Väter aus der Verantwortung zurück. Sie wären dann ein typisches **ruhendes Element**. Sie wollen mit all dem nichts zu tun haben, sie enthalten sich jeden Kommentars und beeinflussen auch niemanden anderen. Die Passivität geht aber weiter, da auch eine Einflußnahme seitens der anderen Elemente unterlassen wird. Das Element gerät in Vergessenheit. Es sorgt damit aber auch dafür, das System nicht noch weiter anzuhetzen. Nicht selten geraten bei Helferkrisen die Familien oder die Klienten in Vergessenheit. Die Eigendynamik im Helfersystem wächst im Vergleich zu den Kontakten zur Familie enorm an (vgl. Friedlmayer, Reznicek, Strunk, 1996). Obwohl viel über die Familie oder die Klienten geredet wird und eine Helferkonferenz nach der anderen abgehalten wird, wird wenig Einfluß auf die Familie ausgeübt oder dieser Einfluß eingeräumt. Im nächsten Schritt wird dann die Familie vom *ruhenden Element* zum *passiven*, auf das nun einseitig Einfluß genommen wird, nachdem man sich im Helfersystem einig geworden ist, was die beste Lösung wäre. Das Helfersystem wird in diesem nächsten Schritt zum *aktiven Element*.

Besondere Konstellationen

Wenn eine Matrix ausgefüllt wurde und wenn nicht alle Beeinflussungsratings gleich eingeschätzt wurden, muß es automatisch zur Identifikation der vier Schlüsselemente kommen. Unter besonderen Umständen kann ein Element jedoch gleichzeitig zwei Schlüsselpositionen einnehmen. Bestimmte Kombinationen sind dabei möglich, andere unmöglich. *Aktive und Passive Elemente schließen sich gegenseitig aus*, d.h., daß nur zwei verschiedene Elemente diese Positionen einnehmen können. *Ebenso schließen sich das Kritische und das Ruhende Element gegenseitig aus*. Es bleiben jedoch noch vier Kombinationen, die gleichzeitig auftreten können. Man sollte bei der Interpretation dieser Elemente bedenken, daß sich die Schlüsselemente jeweils im Vergleich zu den anderen Elementen ergeben. Ist ein Element zugleich *kritisch* und *aktiv*, so bedeutet das, daß alle anderen Elemente im Vergleich weniger *kritisch* und weniger *aktiv* sind. Die Kombination von zwei Schlüsselementen zu einem bedeutet immer eine ganz besondere Konstellation im System.

Das aktive Element ist gleichzeitig das ruhende. Es kann passieren, daß ein Element zwar eine hohe Aktivität im Vergleich zu seiner Beeinflußbarkeit zeigt und damit zum *aktiven Element* wird. Alle anderen Elemente zeigen keine so gute Bilanz, wenn man ihren Einfluß mit ihrer Beeinflußbarkeit vergleicht. Dennoch können alle anderen Elemente weit stärker in das Geschehen eingebunden sein. So wird das *aktive Element* zudem auch zum *ruhenden Element*. In einem Beispielfall nahm z.B. ein Schulpsychologe diese Doppelrolle ein (vgl. Strunk, 1996). Er erschien den Beurteilern als autonom und ungebunden. Er hatte auf viele Elemente der Schule großen Einfluß, ohne selbst viel beeinflusst zu werden. Damit wurde er zum *aktiven Element*. Aber letztlich war er nur wenig in das System eingebunden. Er hatte nur an einem Tag in der Woche Dienst in der Schule. Im Vergleich mit der Eingebundenheit der anderen Beteiligten in das System der Schule hatte er nur geringen Einfluß. Da er zudem noch geringer beeinflussbar erschien, stand er als *ruhendes Element* außerhalb des eigentlichen Geschehens.

Das aktive Element ist gleichzeitig das kritische. Das *kritische Element* ist insgesamt am stärksten in das System eingebunden. Viele Aktivitäten gehen von ihm aus, viele richten sich auf dieses Element. Wenn aber zudem der Vergleich zwischen Beeinflussung und Beeinflußbarkeit zeigt, daß das Element mehr beeinflusst als selber Beeinflussungen ausgesetzt ist, dann kann es zugleich auch zum *aktiven Element* werden. Ein solches Element wird stark von außen beeinflusst und beeinflusst selber sehr stark, wie es für *kritische Elemente* üblich ist. Zudem ist seine Macht jedoch so groß, daß es über so viel Beeinflussungen verfügt, um auch als *aktives Element* zu erscheinen.

Das passive Element ist gleichzeitig das ruhende. Im Vergleich zwischen Beeinflussung durch dieses Element und seiner Beeinflußbarkeit durch andere, erscheint es als *passives Element*. Dennoch kann es zudem auch so weit am Rande des Systems stehen, daß es zugleich als *ruhendes Element* erscheint.

Das passive Element ist gleichzeitig das kritische. Im Vergleich zwischen Beeinflussung durch dieses Element und seiner Beeinflußbarkeit durch andere, erscheint es als *passives Element*. Dennoch kann es zudem auch so stark in das System eingebunden sein, daß es auch als *kritisches Element* erscheint. Es ist damit ein kritisches Element mit eher passiven Anteilen. Es steht zwar mitten im Geschehen und wird stark beeinflusst und hat selber viel Macht. Dennoch ist es im Vergleich von „Macht“ und „Ohnmacht“ weit „ohnmächtiger“ als „mächtig“.

Durchführung der Helferkonferenzen

Was das Angebot umfaßt

Das Institut für Ehe und Familientherapie betrachtet diese Konzept als ein Angebot für Betreuungskrisen, bei mangelnder Kooperationsbereitschaft der Klienten, in akuten Betreuungskrisen, weniger bei familiären Problemen, als vielmehr dann, wenn alle Beteiligten, auch die Helfer, nicht mehr weiter wissen.

Eingeladen werden alle Beteiligten, sowohl Helfer- als auch Klientensystem. Ziel ist es, die verschiedenen Sichtweisen des Problems aus der Sicht aller Beteiligten zu reflektieren. Ein besonderes Gewicht wird dabei auf die Sicht der Klienten gelegt. Deren Problemsicht, oder gerade fehlende Problemsicht, soll wertschätzend herausgearbeitet und mit der Sicht des Helfersystems kontrastiert werden.

Als Arbeitsgrundlage zu den Sitzungen kommt der beschriebene Fragebogen zum Einsatz, der die subjektive Sicht der Beteiligten über die „Machtstrukturen“ des Gesamtsystems reflektieren hilft. Unter der allgemeinen Frage danach, wer wen wie stark beeinflusst, können vier Systemelemente identifiziert werden, die eine besondere Position im System einnehmen.

Ablauf

- Wird das Institut für Ehe und Familientherapie um Hilfe bei Betreuungskrisen oder bei Problemen in größeren Systemen gebeten, so wird die Möglichkeit angeboten das vorliegende Praxiskonzept zu nutzen. Dabei werden die Art des Vorgehens und das Setting kurz beschrieben.
- Wünschen die Hilfesuchenden die Durchführung dieses Konzeptes, so wird ihnen der Fragebogen zugeschickt. Dazu werden noch vor der Zusendung alle beteiligten Personen erfragt und in die Fragebögen eingetragen. Dies ist wichtig, da die Namen überall in der gleichen Reihenfolge aufgeführt sein sollten, um eine bessere Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Sichtweisen zu gewährleisten.
- Die beteiligten Personen werden gebeten die Fragebögen noch vor der Sitzung ausgefüllt an das Institut für Ehe und Familientherapie zurückzusenden.
- Dort erfolgt die Eingabe der Daten in den Computer und die Auswertung, die bereits zur Sitzung vorliegt.
- Auf Grund dieser Informationen kann die eigentliche Sitzung für alle Beteiligten effektiv und effizient durchgeführt werden.
- Die Sitzung wird nach dem Modell des Reflecting Teams durchgeführt. Eingeladen werden nach dem Modell der Kooperationsstiftenden Interviews nicht nur die Helfer sondern auch die beteiligten Klienten.
- Auf Grund der Systemmodelle können nicht selten Interventionsmöglichkeiten und Lösungsideen erarbeitet werden.

Die Vermeidung unerwünschter Nebenwirkungen

Es darf nicht aus den Augen verloren werden, daß sich je nach befragter Person das System anders darstellt. So kann sich eine Familie als *passiv* erleben und das Gefühl haben dem Übermächtigen Jugendamt als *aktivem Element* ausgeliefert zu sein, wo hingegen dieses das Gefühl hat ein Spielball der Familienmitglieder zu sein. Gerade aber in diesen unterschiedlichen Sichtweisen, und je stärker sie polarisiert sind um so eher, liegen häufig Betreuungskrisen begründet. Die Familie ist nicht mehr bereit mitzuspielen. Sie erträgt die von ihr empfundene Ohnmacht nicht mehr und bekräftigt, ihre Probleme alleine lösen zu können. Oder die betreuende Sozialarbeiterin bemängelt die fehlende Kooperation der Familie und sieht sich allein gelassen mit den Problemen, die zu lösen doch eigentlich im Interesse der Familie liegen sollte. Unterschiedliche Sichtweisen auf das System können so zu unüberwindlichen Hindernissen für kooperative Zusammenarbeit werden, wenn sie nicht in gegenseitiger Wertschätzung reflektiert werden.

Die Helferkonferenzen sollen diese Sichtweisen zunächst offenlegen und damit Akzeptanz schaffen dafür, daß das Erleben der Systemdynamik eben nicht für alle Beteiligten gleich erscheint und auch nicht erscheinen muß.

Erst in einem zweiten Schritt kann nach Lösungsmöglichkeiten gesucht werden, wie z.B. Steigerung der Aktivität im passiven Element, Abgeben von Macht durch das aktive Element, Aktivierung eines ruhenden Elementes, Zurückhaltung in Reaktion und Aktion in Bezug auf ein kritisches Element. Grundlage dazu ist jedoch, sich auf ein akzeptables Modell für alle Beteiligten zu einigen. So sollen alle Beteiligten an der Lösungsfindung beteiligt werden.

Ansprüche und Forderungen z.B. des Jugendamtes (z.B. rechtliche Aspekte) sollten hingegen klar dargelegt werden, vor unmöglichen Forderungen gewarnt werden. Wenn die Eltern z.B. weiterhin ihren Erziehungspflichten nicht nachkommen, so haben sie natürlich weiterhin mit der Einflußnahme des Jugendamtes zu rechnen.

Nichts desto trotz soll ihnen aber klar gemacht werden, wie sie sich an Lösungsmöglichkeiten aktiv beteiligen können.

Drei Fallbeispiele

In der Erprobungsphase des Konzeptes war der Autor mit der Auswertung und Interpretation der Fragebögen betraut. Er stand während der Sitzungen in einem Nebenraum für Fragen zur Verfügung.

Inzwischen haben die Mitarbeiter den Umgang mit den Fragebögen und deren Interpretation soweit eingeübt, daß eine weitere Unterstützung durch den Autor nicht mehr nötig erscheint.

1. Fallbeispiel:

Beteiligte Personen

Name ²	Rolle im System
Hr. Schmidt	Intensivbetreuer
Fr. Müller	Lebensgefährtin der Mutter
Fr. Meier	Mutter
Fr. Köhler	Therapeutin der Mutter
Ferdinand Meier	Sohn, Klient des Intensivbetreuers
Robert Meier	Bruder von Ferdinand Meier wurde zusätzlich von einer befragten Person genannt

Kurze Problembeschreibung

Der betreute Jugendliche, Ferdinand Meier (14 Jahre alt) fällt seit Jahren in der Schule auf. Seit eineinhalb Jahren arbeitet ein Intensivbetreuer mit ihm. In dieser Arbeit ist das Problem entstanden, daß sich der Betreuer von Schule, Mutter und Lebensgefährtin der Mutter in seiner Anstrengung, dem Jugendlichen einen Schulabschluß und ein aktiveres Leben zu ermöglichen, torpediert fühlt.

Mutter, Lebensgefährtin und Therapeutin der Mutter haben Sorgen, daß der Betreuer einen Kurs einschlägt, der den Jugendlichen von der Mutter entfremdet.

Die Schule alarmiert die Mutter, der Sohn würde infolge der Arbeit des Intensivbetreuers immer aufsässiger, die Verhaltensprobleme immer größer.

Der Betreuer hält diese Entwicklung für notwendig, weil der Jugendliche nicht gelernt habe, eine eigene Meinung zu entwickeln und daher überall solche Probleme habe.

² Die Namen wurden geändert

Auswertung und Interpretation der Fragebögen

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte vor der Sitzung, so daß dem Autor keine Vorinformationen über die Rolle der Personen im System und über das Problem vorlagen. Die Interpretation nutzt daher nur die Daten, wie sie sich aus den Fragebögen ergeben haben.

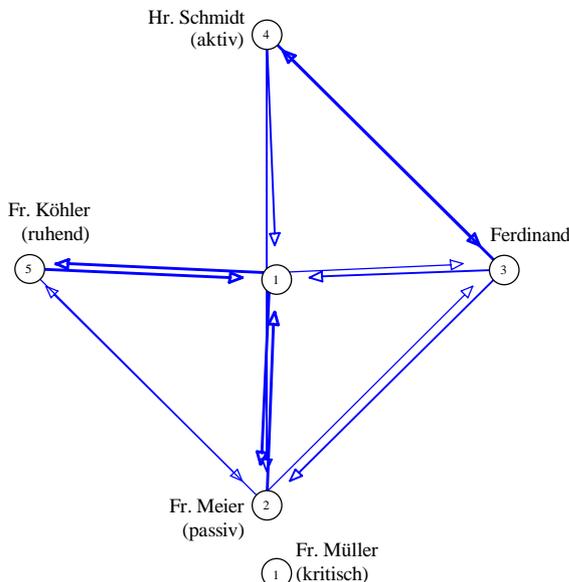
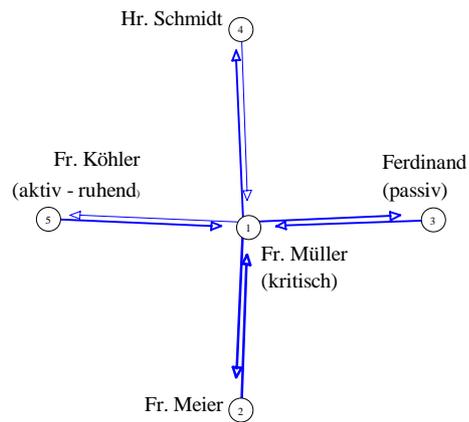


Abb.:1 Ohne Namenangabe

Interpretation

Fr. Müller, die Lebensgefährtin der Mutter, erscheint für alle Beteiligten, als das **kritische Element**. Frau Müller (Abb. 2) selbst beschreibt sich als zwischen allen Stühlen stehend:



Zu jedem der Beteiligten unterhält sie intensive Kontakte. Dabei geht die Initiative sowohl von ihr, als auch von allen Beteiligten aus. Eine Beteiligter hatte als sechste Person Robert Meier, den Bruder von Ferdinand eingefügt. Auch Robert steht im wechselseitigen Kontakt zu Fr. Müller, der Lebensgefährtin der Mutter.

Nicht in den Augen aller Beteiligten unterhält Fr. Müller intensive Kontakte zu allen Beteiligten. Für Fr. Köhler, die Therapeutin der Mutter (Abb. 4) und einem weiteren Beteiligten (ohne Name, Abb. 5) wird Fr. Müller wohl von allen kontaktiert, unterhält selber jedoch nur Kontakte zu Ferdinand Meier und Fr. Meier. Ein weiterer Beteiligter (ohne Name, Abb. 1) sieht keinen Kontakt zwischen Fr. Müller und Herrn Schmidt, dem Intensivbetreuer von Ferdinand.

Trotz dieser leicht unterschiedlichen Einschätzungen steht auch im Gesamtbild (gemittelt über alle Beteiligten, Abb. 6) Fr. Müller, die Lebensgefährtin der Mutter in der Mitte des Geschehens.

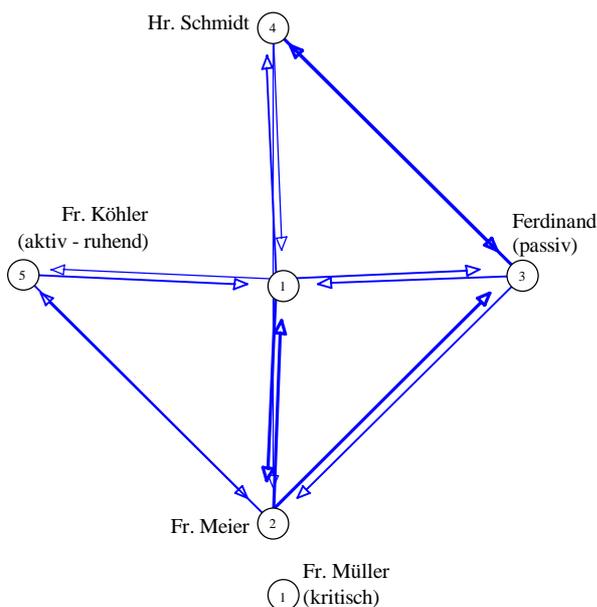


Abb. 2: Fr. Müller

Das **kritische Element** beeinflusst stark und wird auch stark beeinflusst. Es steht mitten im Geschehen. Es ist die Schalt- und Umschaltzentrale des Systems. Es steht damit in dem Dilemma, zwar viel Einfluß zu haben, aber selbst ein Spielball der anderen zu sein. Seine Einflußnahme ist damit nicht so autonom und machtvoll wie bei dem **aktiven Element**. Auch kann es sich nicht passiv zurückziehen und die anderen machen lassen. Es ist Spielball und Spielmacher in einem. Damit ist es vielen Anforderungen verpflichtet. Natürlich muß man hier unterscheiden, ob die formale Struktur des Systems ein Element in die Rolle eines kritischen Elementes zwingt, o-

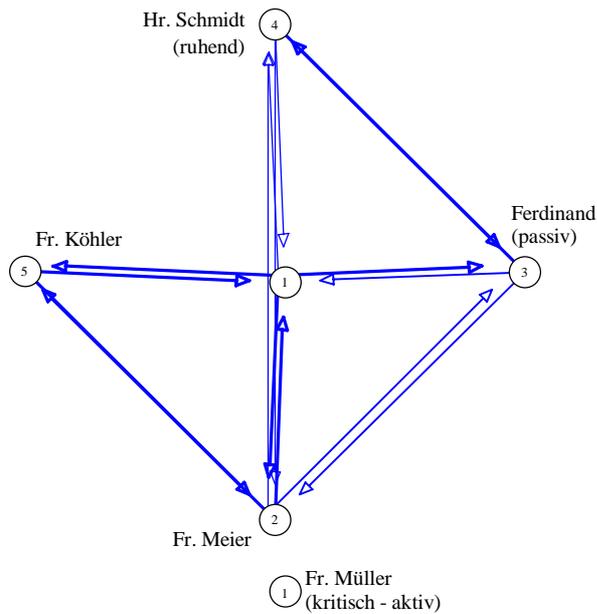
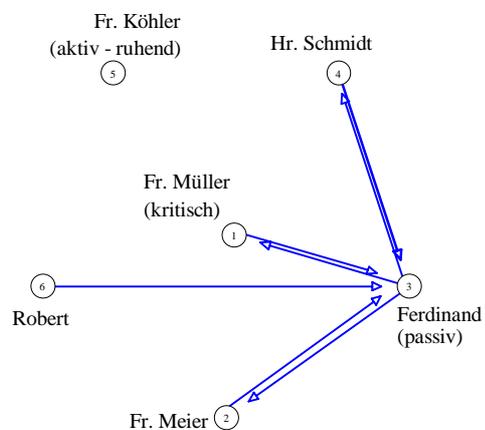


Abb. 3: Fr. Meier

der ob es aus eigenem Antrieb eine Rolle wählt, die mitten im Geschehen steht.

Gemittelt über alle Beteiligten erscheint Ferdinand Meier als das *passive Element*. Für zwei Beteiligte erscheint jedoch Fr. Meier, die Mutter, als passives Element (für Fr. Köhler, die Therapeutin der Mutter, Abb. 4 und einem Beteiligten ohne Namen, Abb. 1). Die Einschätzungen sind hier also keinesfalls so eindeutig wie beim kritischen Element. Wird im gemittelten Bild Robert Meier herausgenommen, der nur von einem Beteiligten angeführt wurde, so wird die Lebensgefährtin der Mutter (Fr. Müller) neben ihrer Rolle als kritisches Element zudem zum *passiven Element*.

Hält man sich an das gemittelte Bild, so wie es in Abb. 6 wiedergegeben ist, so stellen sich die Kontakte von Ferdinand Meier wie folgt dar:



Außer von der Therapeutin der Mutter (Fr. Köhler) wird Ferdinand Meier intensiv von allen Beteiligten beeinflusst. Er selber hat im Vergleich dazu jedoch wenig Einflußmöglichkeiten.

Betrachten wir hingegen einen Fall, wo Fr. Meier, die Mutter von Ferdinand, als passives Element erscheint, so ergibt sich folgendes Bild:

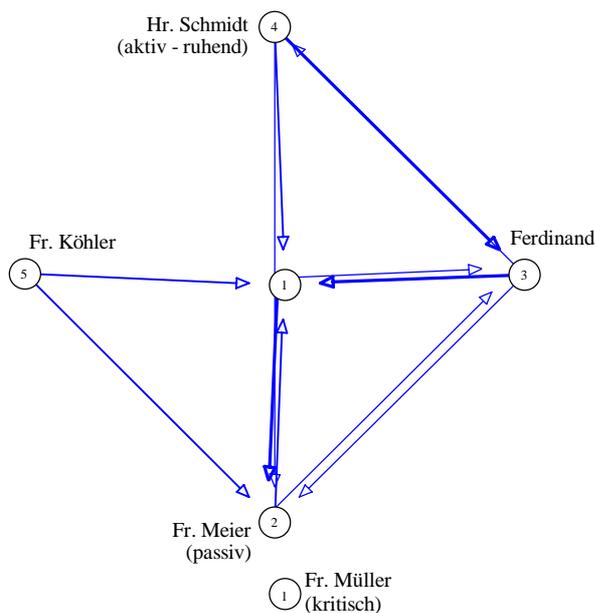
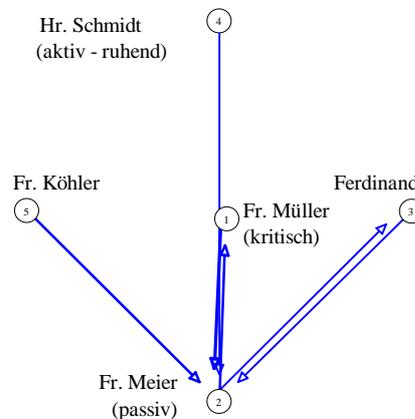


Abb. 4: Fr. Köhler



Hier wird auch Fr. Meier von allen Beteiligten stark beeinflusst, ohne jedoch selber Einfluß nehmen zu können. Ihre aktiven Kontakte beschränken sich auf Ferdinand und ihre Lebensgefährtin. Bei allen genannten Widersprüchen ist es nicht eindeutig möglich ein passives

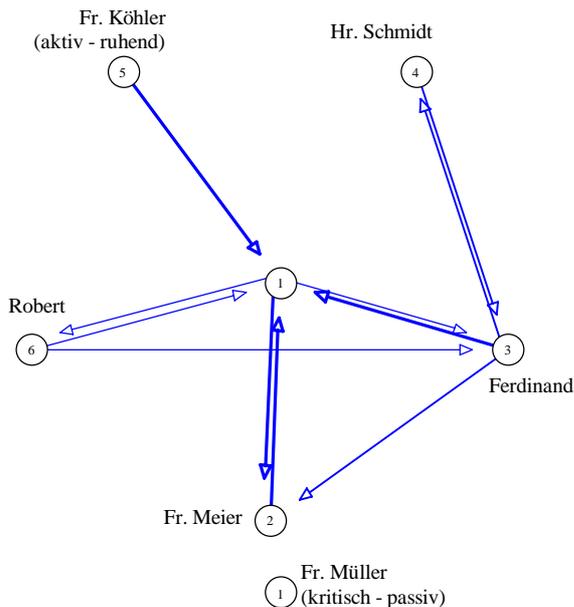


Abb. 5: Ohne Namenangabe, Robert Meier wurde eingefügt

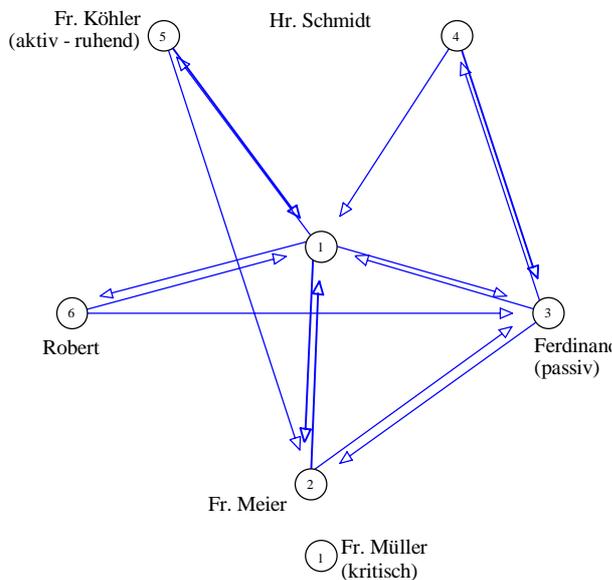


Abb. 6: Gemittelt über alle Beteiligten, Robert Meier wurde eingefügt

Zusammenfassung:

- Insgesamt kann die Lebensgefährtin der Mutter eindeutig als *kritisches Element* des Systems identifiziert werden.
- Ferdinand Meier und seine Mutter wechseln sich je nach Perspektive der Einschätzungen in der Rolle des *passiven Elementes* ab.

Element zu bestimmen. In Frage kommen dafür Ferdinand und seine Mutter.

Das **passive Element** wird von allen anderen Elementen am stärksten beeinflusst, im Vergleich zu seiner eigenen geringen Einflußnahme im System. Dieses Element ist weitgehend fremdbestimmt. Es ist das Element, das am wenigsten Verantwortung trägt, von allen anderen aber am meisten beeinflusst wird. Das heißt nicht, daß das Element absolut die meiste Beeinflussung von außen erfährt. Nur im Vergleich zu seiner geringen eigenen Einflußnahme im System erscheint es als passiver Zielpunkt, auf den viele Beeinflussungen abzielen. Auch hier kann es an der formalen Struktur eines Systems liegen, daß ein Element Zielscheibe vieler Anforderungen wird, aber selbst ohne Einflußnahme bleibt. Es kann aber auch in der Intention des Elementes liegen auf Macht und Verantwortung zu verzichten und sich statt dessen von außen vorgeben zu lassen, was zu tun ist.

In drei von fünf Einschätzungen und auch im gemittelten Systembild erscheint Fr. Köhler, die Therapeutin der Mutter, als **aktives bzw. ruhendes Element**. Fr. Köhler ist damit nur gering in das System eingebunden. Im Vergleich zu den anderen Teilnehmern wird sie nur wenig beeinflusst und beeinflusst selber wenig. Das hauptsächlichste Geschehen findet ohne sie statt. Dennoch weist sie ein Vergleich ihrer eigenen Beeinflussung und Beeinflußbarkeit als aktives Element aus. Sie steht damit wohl am Rande des Systems, beeinflusst aber weit mehr als sie selbst beeinflusst wird.

Das aktive Element ist gleichzeitig das ruhende. Es kann passieren, daß ein Element zwar eine hohe Aktivität im Vergleich zu seiner Beeinflußbarkeit zeigt und damit zum *aktiven Element* wird. Alle anderen Elemente zeigen keine so gute Bilanz, wenn man ihren Einfluß mit ihrer Beeinflußbarkeit vergleicht. Dennoch können alle anderen Elemente weit stärker in das Geschehen eingebunden sein. So wird das *aktive Element* zudem auch zum *ruhenden Element*.

In drei von fünf Einschätzungen erscheint jedoch auch Hr. Schmidt, der Intensivbetreuer von Ferdinand, als aktives bzw. ruhendes Element.

- Fr. Köhler, die Therapeutin der Mutter, und Hr. Schmidt, der Intensivbetreuer von Ferdinand, sind schwer einzuschätzen. Mal erscheint der eine als aktiv, während der andere als ruhend erscheint, dann wieder vereint einer von beiden beide Rollen auf sich.
- Einer der Beteiligten hatte Robert Meier ins Spiel gebracht. Eventuell kann es lohnend sein, genaueres über Robert Meiers Rolle zu erfahren.

Lösungsideen, Gesprächsverlauf

Durch das Gespräch konnten die Beteiligten akzeptieren, daß der Betreuer keine prinzipiell anderen Ziele als die Mutter verfolge, daß Mutter und Betreuer enger zusammenarbeiten müssen, um Lehrer und Direktor zu beruhigen, die sich in dem Viereck Schule, Mutter, Jugendlicher, Betreuer als Verlierer fühlten. Daher mache die Schule so viel Druck auf den Jugendlichen.

Einschätzung des Erfolges

Nach einem halben Jahr seit diesem Gespräch hält die Kooperation weiterhin an.

2. Fallbeispiel:

Beteiligte Personen

Name ³	Rolle im System
Fr. Kunze	Mutter
Hr. Kunze	Ehemann der Mutter, nicht Vater
Fr. Singer	Pflegemutter
Hr. Singer	Pflegevater
Melanie	Pflegekind bzw. Tochter
Fr. Hesse	Therapeutin der Mutter
Fr. Zweig	Leitende Sozialarbeiterin, außerdem Kontaktperson zu den Pflegeeltern

Kurze Problembeschreibung

Melanie, die Tochter von Fr. Kunze, ist seit klein auf bei sehr engagierten professionellen Pflegeeltern, bei denen auch schon die beiden Söhne der Mutter mehrere Jahre waren und sich nach Auffassung aller Beteiligten sehr wohl gefühlt hatten. Die Mutter, die wieder verheiratet ist, möchte nach ihren Söhnen nun auch ihre Tochter zu sich nehmen. Die Tochter fühlt sich offensichtlich da, wo sie ist, immer sehr wohl, hat und macht aber bei jedem Wechsel - egal in welche Richtung - immer Probleme, was beide Seiten in der Sorge vor einem Wechsel bestärkt. Die Mutter kämpft auch schon gerichtlich und mit Anwalt gegen das Amt für Jugend und Familie und die Pflegeeltern an. Der Pflegevater hat das Mädchen sehr stark in sein Herz geschlossen. Die Situation eskaliert - auch im Zusammenhang mit dem nahenden Weihnachtsfest.

³ Die Namen wurden geändert

Auswertung und Interpretation der Fragebögen

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte vor der Sitzung, so daß dem Autor keine Vorinformationen über die Rolle der Personen im System und über das Problem vorlagen. Die Interpretation nutzt daher nur die Daten, wie sie sich aus den Fragebögen ergeben haben.

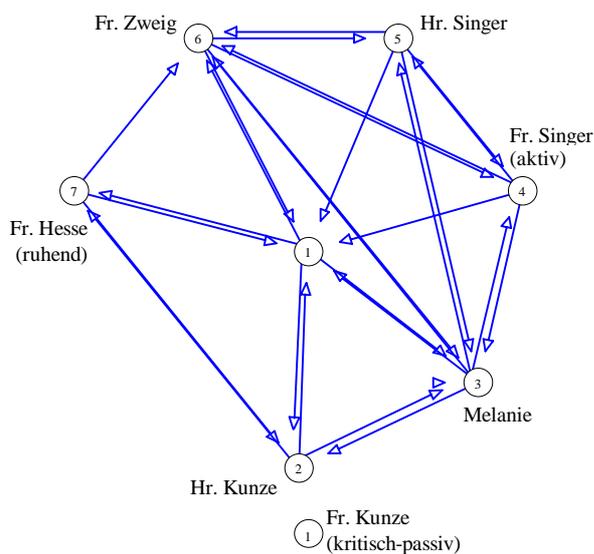


Abb. 1: Familie Kunze

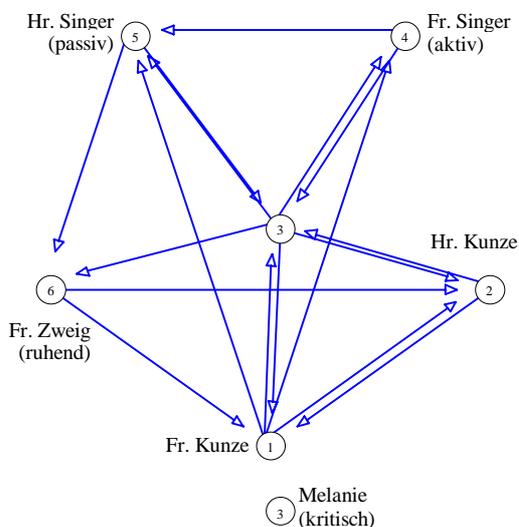


Abb. 2: Familie Singer

Interpretation

Es lagen von allen sechs Erwachsenen des Systems Einschätzungen vor. Dabei stammten je zwei von jeder Familie und zwei von den Helfern. Daher bot sich eine Gruppierung der Daten zu den drei Gruppen: Familie Kunze, Familie Singer und Helfer an. Die für jede Gruppe vorliegenden zwei Fragebögen wurden mittels des Computerprogrammes gemittelt.

Aus der Sicht der Pflegeeltern (Familie Singer) (Abb. 2) steht Fr. Zweig, Leitende Sozialarbeiterin und Kontaktperson zu den Pflegeeltern, am Rande des Systems (als *ruhendes Element*). Frau Hesse, die Therapeutin der Mutter von Melanie, spielt hier keine Rolle und wurde auch nicht eingeschätzt.

Für die Familie Kunze, die Mutter von Melanie und ihren Ehemann, (Abb. 1) steht hingegen Fr. Hesse, die Therapeutin von Fr. Kunze, als *ruhendes Element* am Rande des Systems. Aber auch Fr. Zweig, als Kontaktperson zu den Pflegeeltern, spielt keine besondere Rolle (sie ist keines der vier Schlüsselemente des Systems).

Beide Helfer sind damit je nach befragter Familie ruhende Elemente und spielen auch sonst keine große Rolle im System.

Das *ruhende oder puffernde Element* - hier beide Helfer - steht am Rande des Systems. Im Vergleich zu den anderen Elementen werden sie wenig beeinflusst und beeinflussen selber wenig. Sie sind weder aktiv beteiligt noch passiv eingebunden. Sie scheinen im System fast keine Rolle zu spielen. Sie fallen wenig auf. Ihre Aktivitäten haben im System kaum Einfluß.

Aus der Sicht beider Familien (vgl. Abb. 1 und Abb. 2) erscheint die Pflegemutter (Fr. Singer) als *aktives Element*. Es scheint damit so zu sein, als ob die Pflegemutter einen großen Einfluß auf viele Beteiligte ausübt, selber aber nur wenig beeinflusst wird.

Das *aktive Element* des Systems beeinflusst alle anderen Elemente am stärksten, im Vergleich dazu, als es selber kaum von den anderen beeinflusst wird. Dieses Element zieht einsam die Fäden im System. Es ist das machtvollste Element. Es ist das Element, daß die meiste Verantwortung trägt. Es entzieht sich weitestgehend der Beeinflussung durch andere Elemente. Das heißt nicht, daß es absolut am mächtigsten sein muß. Nur im Vergleich dazu, wie wenig andere auf dieses Element Einfluß haben, erscheint es als besonders machtvoll. Es

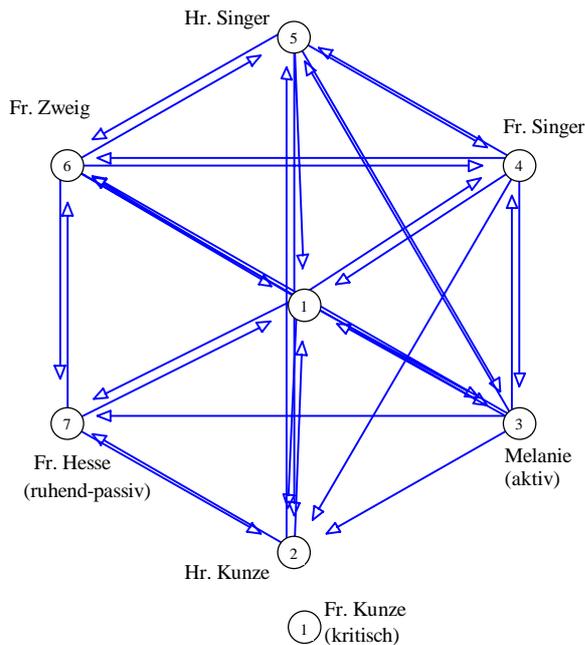


Abb. 3: Mittelwert der Helfer:

kann an der formalen Struktur des Systems liegen, daß ein Element viel Macht bekommt, aber nicht beeinflusst werden kann. Es kann aber auch die Intention des Elementes sein, sich von Beeinflussungen frei zu halten, aber selber kräftig mitzumischen.

Für die Familie Kunze (Abb. 1) erscheint Fr. Kunze, die Mutter von Melanie, als *passives Element*. Es scheint damit so zu sein, als ob Fr. Kunze nur geringen Einfluß auf nur wenige Beteiligte ausübt, selber aber stark beeinflusst wird.

Frau Kunze erscheint für die Familie Kunze zudem als *kritisches Element*, als Spielball, der mitten im Geschehen steht. Dies ändert aber nichts daran, daß sie im Vergleich eher beeinflusst wird, als selber zu beeinflussen.

Das passive Element ist gleichzeitig das kritische. Im Vergleich zwischen Beeinflussung durch dieses Element und seiner Beeinflussbarkeit durch andere, erscheint es als *passives Element*. Dennoch kann es zudem auch so stark in das System eingebunden sein, daß es auch als *kritisches Element* erscheint. Es ist damit ein kritisches Element mit eher passiven Anteilen. Es steht zwar mitten im Geschehen und wird stark beeinflusst und hat selber viel Macht. Dennoch ist es im Vergleich von „Macht“ und „Ohnmacht“ weit „ohnmächtiger“ als „mächtig“.

Für Familie Singer, die Pflegeeltern, (Abb. 2) erscheint hingegen Hr. Singer als *passives Element*. Es scheint damit so zu sein, als ob Hr. Singer nur geringen Einfluß auf nur wenige Beteiligte ausübt, selber aber stark beeinflusst wird.

Ebenfalls aus Sicht der Familie Singer erscheint ihr Pflegekind Melanie als *kritisches Element*. Sie steht mitten im Geschehen. Sie wird damit von allen anderen stark beeinflusst und beeinflusst selber alle anderen stark.

Die Helfer

Fr. Zweig, Leitende Sozialarbeiterin und Kontaktperson zu den Pflegeeltern ist kein Schlüsselement des Systems. Ebenso wie durch die Einschätzung der Familien (vg. Abb. 1 und Abb. 2) spielt sie auch aus Sicht der Helfer (zu denen sie gehört) keine besondere Rolle (vgl. Abb. 3).

Aus Sicht der Helfer (Abb. 3) erscheint Fr. Hesse (als Therapeutin der Mutter von Melanie ebenfalls Helferin) sowohl als *ruhendes Element als auch als passives Element*. Sie steht damit im doppelten Sinne am Rande des Systems. Im Vergleich zwischen Beeinflussung durch dieses Element und seiner Beeinflussbarkeit durch andere, erscheint es als *passives Element*. Zudem steht es auch noch so weit am Rande des Systems, daß es zugleich als *ruhendes Element* erscheint.

Aus Sicht der Helfer (Abb. 3) erscheint im Gegensatz zu der Perspektive der Familien (vgl. Abb. 1 und Abb. 2) Melanie als das *aktive Element*, die mehr Einfluß nimmt, als sie selbst beeinflusst werden kann.

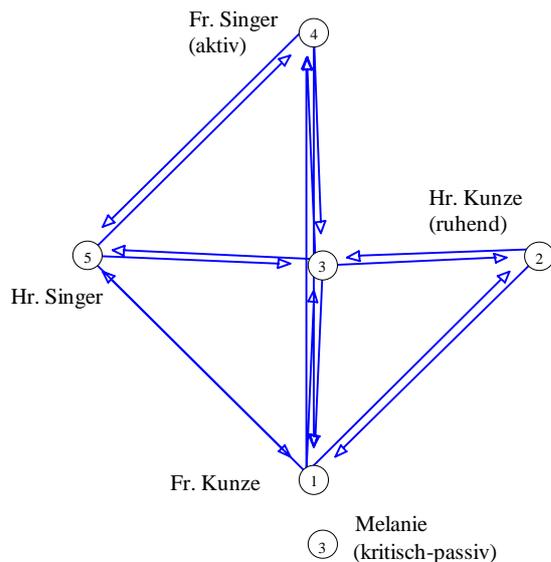


Abb. 4: Mittelwert über alle Beteiligten ohne Helfer

Sehen die Helfer nun Melanie in dieser Rolle, so sollten die Erläuterungen zum aktiven Element unter der Perspektive, es mit einem vierjährigen Kind zu tun zu haben, noch einmal angeschaut werden:

Das **aktive Element** des Systems beeinflusst alle anderen Elemente am stärksten, im Vergleich dazu, als es selber kaum von den anderen beeinflusst wird. Dieses Element zieht einsam die Fäden im System. Es ist das machtvollste Element. Es ist das Element, das die meiste Verantwortung trägt. Es entzieht sich weitestgehend der Beeinflussung durch andere Elemente. Es kann an der formalen Struktur des Systems liegen, daß ein Element viel Macht bekommt, aber nicht beeinflusst werden kann. Es kann aber auch die Intention des Elementes sein, sich von Beeinflussungen frei zu halten, aber selber kräftig mitzumischen.

Die professionelle Sicht der Helfer zeichnet Melanie als aktives Element aus. Mittelt man nun über alle Beteiligten und läßt die Helfer wegen ihres geringen Einflusses aus dem System heraus, so zeigt sich ein beinahe umgekehrtes Bild (Abb. 4). Wenn die Helfer gänzlich aus dem System herausgelassen werden, erscheint Melanie als kritisches Element, was ihr zwar eine zentrale Rolle im System zuweist, dennoch erscheint sie gleichfalls als passives Element, welches mehr beeinflusst wird, als das es selber Einfluß ausüben könnte. Melanie ist aus dieser Perspektive ein **kritisches Element mit stark passiven Anteilen**, also mehr Opfer, als Täter.

Zusammenfassung:

- Die professionellen Helfer spielen in diesem System kaum eine Rolle.
- Die meiste Aktivität findet in den Familien und zwischen den Familien ohne großen Einfluß der Helfer statt.
- Als leitende Frage erschien es zunächst sinnvoll zu sein, Melanies Einfluß im System konstruktiv zu stärken. Wie kann Melanie zum aktiven Element werden? Allerdings ist Melanie erst vier Jahre alt. Daher scheint es wenig möglich direkt darauf hinzuarbeiten, daß sie im System mehr Einfluß bekommt. Aus der professionellen Sicht der Helfer ist sie bereits das aktive Element. Allerdings stehen die Helfer nur am Rande des Systems und alle anderen sehen Melanies Rolle als passiv und kritisch.
- Sinnvoll erscheint es, die aktive Position der Pflegemutter zu nutzen. Sie soll daher danach gefragt werden, wie es gelingen kann, daß es Melanie gut geht, wenn sie bedenkt, daß Melanies Mutter ebenfalls damit einverstanden sein muß.

Lösungsideen

Aufgrund der Ergebnisse des Fragebogens schien es sinnvoll, nicht den im Gespräch dominanten Pflegevater, sondern die als zentrale Figur akzeptierte Pflegemutter ins Zentrum zu rücken, und sie danach zu fragen, woran sie merken könnte, daß die Tochter zur Mutter kommen könne, was sie beruhigen würde.

Einschätzung des Erfolges

Die Tochter konnte noch Weihnachten zur Mutter kommen, die Kompetenz beider Seiten konnte gegenseitig anerkannt werden. Ein langsamer Wechsel der Tochter von den Pflegeeltern zur Mutter wird angebahnt, aber keinesfalls übereilt. Die Mutter unterläßt ab sofort alle gerichtlichen Schritte. Da ein halbes Jahr nach den zwei Gesprächen, die von allen als befreiend und befriedigend erlebt wurden, keine weiteren Gespräche gefordert wurden, gehen wir davon aus, daß das Problem gelöst ist.

3. Fallbeispiel:

Beteiligte Personen

Name ⁴	Rolle im System
Fr. Gaiser	Mutter
Hr. Gaiser	Leiblicher Vater, lebt getrennt
Peter	Sohn
Dr. Lechner	Schulpsychologin
Dir. Kindler	Direktorin der Schule
Fr. Kühn	Lehrerin
Hr. Walder	Potentieller Therapeut des Sohnes
Fr. Phillips	Vertreterin der Lehrerin, da diese erkrankt war
Dr. Muhr	Potentielle Familientherapeutin
Hr. Weinberg	Großvater

Kurze Problembeschreibung

Die Mutter, selbst Sozialpädagogin in einem Heim der Stadt Wien, hatte sich an das Institut für Ehe- und Familientherapie gewendet, weil sie Hilfe in ihrer Verzweiflung über die Volksschul-Lehrerin ihres Sohnes suchte. Aus dieser Not der Mutter war kein therapeutischer Auftrag erarbeitbar. Die Therapeutin des Instituts hatte aber den Eindruck, daß eine Unzahl von Helfern, Engagierten und Besorgten sich gegenseitig behindern würden. Das Helfersystem sei jetzt schon sehr groß und scheine noch kräftig zu wachsen. Daher sei ein Gespräch zwischen allen Beteiligten notwendig.

⁴ Die Namen wurden geändert

Auswertung und Interpretation der Fragebögen

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte vor der Sitzung, so daß dem Autor keine Vorinformationen über die Rolle der Personen im System und über das Problem vorlagen. Die Interpretation nutzt daher nur die Daten, wie sie sich aus den Fragebögen ergeben haben.

Interpretation

Das vorliegende System ist mit zehn Personen das größte Beispielsystem. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird hier nur mehr das über alle sechs vorliegenden Fragebögen gemittelte System als Grafik präsentiert.

In drei von sechs Fragebögen wird Peter als das **kritische Element** eingeschätzt. Er wird von allen Beteiligten stark beeinflusst und beeinflusst selber auch sehr stark. In eben so vielen Fällen ist seine Mutter, Fr. Gaiser, das **kritische Element**.

Auf Grundlage der einzelnen Fragebögen ist also nicht zu entscheiden, ob eher Peter oder eher seine Mutter das kritische Element des Systems ist. Obwohl dabei einzelne Sichtweisen vernachlässigt werden, wurde zur Entscheidung dieser Frage auf ein gemitteltes Bild über alle sechs Fragebögen zurückgegriffen:

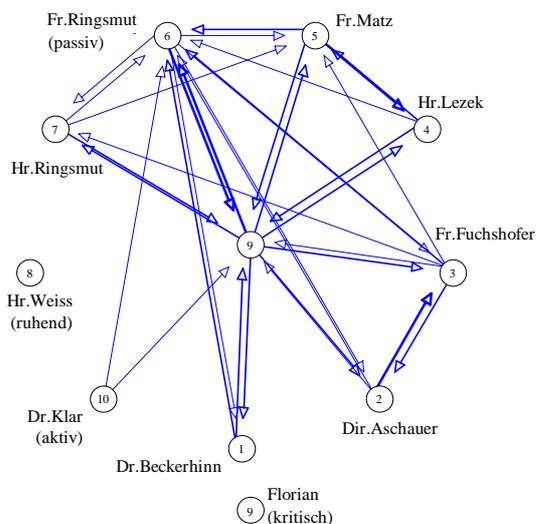


Abb. 1: Gemittelt über alle Fragebögen

Mittelt man alle Fragebögen, so steht Peter als **kritisches Element** in der Mitte des Systems.

Das **kritische Element** beeinflusst stark und wird auch stark beeinflusst. Es steht mitten im Geschehen. Es ist die Schalt- und Umschaltzentrale des Systems. Es steht damit in dem Dilemma, zwar viel Einfluß zu haben, aber selbst ein Spielball der anderen zu sein. Seine Einflußnahme ist damit nicht so autonom und machtvoll wie bei dem **aktiven Element**. Auch kann es sich nicht passiv zurückziehen und die anderen machen lassen. Es ist Spielball und Spielmacher in einem. Damit ist es vielen Anforderungen verpflichtet, den Anforderungen der anderen, die es beeinflussen wollen und derer, auf die es Einfluß hat. Natürlich muß man auch hier unterscheiden, ob die formale Struktur des Systems ein Element in die Rolle eines kritischen Elementes zwingt, oder ob es aus eigenem Antrieb eine Rolle wählt, die mitten im Geschehen steht.

Hingegen wird Peters Mutter, Fr. Gaiser, wenn man über alle Fragebögen mittelt, zum **passiven Element**. Sie wird daher weit mehr von den anderen Beteiligten beeinflusst, als daß sie selbst Einfluß im System hätte.

Peters Großvater, Hr. Weinberg, erscheint im Mittelwertsbild **als ruhendes Element**. Er steht damit eher am Rande des Systems. Weder hat er großen Einfluß, noch wird er stark beeinflusst.

Die Rolle des Großvaters ist jedoch nicht in jedem einzelnen Fragebogen die des ruhenden Elementes. Für die

Einschätzung von Dir. Kindler, der Direktorin der Schule, die Peter besucht, erscheint der Großvater ganz im Gegenteil als aktives Element, der die anderen weit mehr beeinflusst, als selber beeinflusst zu werden. Aus der Sicht eines anderen Beteiligten ist der Großvater, Hr. Weinberg, hingegen wieder ruhend und gleichzeitig passiv. Hier wird er also eher von außen beeinflusst, als daß er selber Einfluß nimmt. Dennoch steht er auch hier eher am Rande des Systems.

Im Mittelwertsbild erscheint Frau Dr. Muhr, die potentielle Familientherapeutin und Mitarbeiterin des Institutes für Ehe- und Familientherapie, als *aktives Element*. In der Grafik sieht man, daß sie die Mutter und Peter beeinflusst, selber aber gar nicht beeinflusst wird. Auch in der Einschätzung eines weiteren Beteiligten erscheint Dr. Muhr als aktives Element. In der Einschätzung eines anderen erscheint sie *aktiv aber ruhend*.

Hr. Gaiser, der leibliche Vater von Peter, der jedoch getrennt lebt, erscheint für einen Beteiligten als *passives Element*. Für Frau Dr. Muhr erscheint er hingegen *als aktiv – ruhend*.

Es scheint so, als ob die eher am Rande des Systems stehenden Personen, wie der Großvater, die potentielle Familientherapeutin und der Vater von Peter, sich in den aktiven bzw. passiven Rollen abwechseln: Je nach Beurteiler erscheinen sie mal in der einen, mal in der anderen Rolle. Dies bedeutet jedoch für das Gesamtsystem, daß die anderen Personen sehr dicht in das System eingebunden sind.

Um Peter gruppiert sich ein System mit vielfachen Bemühungen, in dem keiner direkt als aktiv oder als passiv gelten kann.

Zusammenfassung

- Peter scheint das kritische Element des Systems zu sein.
- Es scheint so, als ob die eher am Rande des Systems stehenden Personen, wie der Großvater, die potentielle Familientherapeutin und der Vater von Peter, sich in den aktiven bzw. passiven Rollen abwechseln: Je nach Beurteiler erscheinen sie mal in der einen, mal in der anderen Rolle. Dies bedeutet jedoch für das Gesamtsystem, daß die anderen Personen sehr dicht in das System eingebunden sind.
- Um Peter bildet sich anscheinend ein riesiger gordischer Knoten.
- Eine Frage könnte lauten, wie sich dieser Knoten aufweichen läßt, wie man z.B. den primär beteiligten Personen klare und abgrenzbare Rollen zuordnen kann.

Lösungsideen

Im ersten Gespräch konnte das ganze System auf einen Konflikt zwischen Mutter und Lehrerin, die sich gegenseitig nicht anerkannten und anerkannt fühlten, reduziert werden. Die beteiligten Helfer konnte sich zurückziehen, weil deutlich wurde, daß nicht der Sohn das Problem habe oder sei, sondern daß sich im Konflikt der zwei Frauen der Sohn als Problem anbiete.

Mutter und Lehrerin konnten in einem zweiten und letzten Gespräch akzeptieren, daß die jeweils andere Seite sehr wohl versuche, das Beste für den Buben zu tun, die Arbeit beider Frauen aber besser aufeinander abgestimmt werden müsse.

Einschätzung des Erfolges

Ein drittes Gespräch sollte stattfinden, wurde aber abgesagt, das Problem scheint also nicht weiter eskaliert zu sein.

Abschließende Bemerkungen

Die „systemische Diagnostik“

Die in dem vorgestellten Konzept beschriebene Methode scheint sich in der Praxis gut zu bewähren. Die „systemische Diagnostik“, wie sie mittels der Fragebögen und der computergestützten Auswertung genutzt wurde, scheint in allen Fällen ihren Zweck zu erfüllen. Wenn man bedenkt, daß der Auswerter der Fragebögen keinerlei Informationen über die beteiligten Personen besaß - die Rollenbeschreibung der Personen wurde erst für diesen Bericht in den Interpretationstext eingefügt; so beeindruckt die Reichhaltigkeit der gewonnenen Informationen. Vermutbare und hoch plausible Zusammenhänge zwischen den Beteiligten bildeten sich tatsächlich durch die diagnostische Methode ab. Werden in Zukunft, durch die eigenständige Arbeit des Institutes für Ehe- und Familientherapie mit dieser Methode Informationen über die beteiligten Personen und den Vorstellungsgrund bei der Interpretation berücksichtigt, so ist mit einer noch größeren Praxisrelevanz der Diagnostik zu rechnen.

Kooperation stiften

Besonders das dritte Fallbeispiel hat gezeigt, wie groß ein System um ein eigentlich „kleines“ Problem werden kann. Die aufgetretenen Schwierigkeiten aktivierten eine Vielzahl an Helfern. Im vorgestellten Konzept war es ein Ziel, möglichst alle Beteiligten zu den Sitzungen zu versammeln. Dieser relativ große Aufwand zahlte sich jedoch aus. Entwickelte Lösungen und die Klärung der eigentlichen Problemlage waren in jedem Fall ein Prozeß, der für alle Beteiligten transparent war. So konnten im dritten Fallbeispiel die Helfer entlastet werden, indem sich das vorgestellte Problem als Konflikt zwischen zwei Personen entpuppte.

Anhang

Auswahl von Arbeiten, die die Theorie *nichtlinearer dynamischer Systeme* in der Psychologie, der Medizin und den Sozialwissenschaften nutzen.

- Periodische Krankheiten (der Begriff geht auf Reimann, 1963 zurück) der Blutbildung, wie die chronische periodische myelogene Leukämie (Gatti et al., 1972), oder die zyklische Neutropenie (Guerry et al., 1973) wurden von Mackey (1978) mittels dynamischer Systemmodelle beschrieben.
- Weitere Beispiele sind einige Formen von Tremor und von Epilepsien (an der Heiden 1992a), die Cheyne-Stokes-Atmung oder phasisch verlaufende psychische Erkrankungen wie z.B. Manie und Depression. Der Krankheitswert kann jedoch auch umgekehrt im Verlust von zyklischen Attraktoren liegen, wie z.B. bei ventrikulären oder atrialen Fibrillationen, wobei der normale Herzrhythmus verloren geht. Ähnliches ist auch für Schlaf-Wach-Rhythmusstörungen festzustellen.
- Chaotische Attraktoren sind z.B. nachgewiesen für das EEG (Babloyantz & Destexhe, 1986, 1987; Mayer-Kress, 1986; West 1990; Elbert & Rockstroh, 1993) und für den gesunden Herzrhythmus, der nie wirklich sinusförmig ist (West, 1990; Betterman & van Leeuwen, 1992; Goldberger, 1987), für das MEG (Elbert et al., 1994).
- Kooperative Gehirnprozesse bei kognitiven Leistungen identifizieren und erklären Basar & Roth (1996).
- Dynamische Modelle existieren außerdem zur Beschreibung für die Produktion von Cortisol und ACTH mittels der Modellierung des Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Systems (an der Heiden 1992 und a).
- Systemmodelle erklären die Epilepsie-Entstehung auf der Basis Penicilin-induzierter GABA-Rezeptoren-Blockaden (Mackey & an der Heiden, 1982).
- Prank und Hesch (1993), sowie Harms et. al. (1992) beschreiben die Bildung der fraktalen, tabekulären Knochenstruktur und Knochenmasse mittels chaotischer Sekretionsmuster von PTH (parathyroide Hormone) und können weiters Erklärungen für Osteoporose anbieten.
- Chronobiologische Prozesse wurden auf Grundlage nichtlinearer dynamischer Modelle beschreiben von Are'chiga (1993), Babloyantz (1990), Hess und Boiteux (1980), Saunders (1977).
- Chaosanalysen zeigen, daß epileptische Anfälle durch bestimmte Kennwerte einer mathematischen Analyse, nämlich der Analyse der LLE (Largest Lyapunov Exponent), bereits fünf Minuten vor dem eigentlichen Anfall aus EEG Daten vorhergesagt werden können (Iasemedis et al. 1990; Iasemedis & Sackellares, 1991; Elbert & Rockstroh, 1993).
- Eine Rekonstruktion von EEG-Datensätzen zu Petit-Mal-Epilepsien mittels dynamischer mathematischer Modelle liegen von Friedrich und Uhl (1992) vor.
- Das olfaktorische System von Kaninchen wurde mittels dynamischer Methoden untersucht und simuliert (Skarda & Freeman, 1987; Freeman & DiPrisco, 1986). Chaosanalytische Untersuchungen über Ableitungen am olfaktorischen System (laterale Oberflächenableitung am Bulbus olfactorius) zeigten Unterschiede im Bekanntheitsgrad von Gerüchen (Skinner et al. 1989).

- Ein Beispiel aus der Verhaltensphysiologie zeigt Phasenübergänge bei der Bewegungskoordination bei Fingerbewegungen (Haken, Kelso & Bunz, 1985; Haken, 1987).
- Die optische Wahrnehmung, vor allem am Beispiel von Kippbildern wurde vielfach mittels dynamischer Modelle interpretiert. Weiterhin gibt es Arbeiten zur Kognition und psychischen Entwicklung (Haken & Stadler, 1990; Stadler & Kruse, 1990; Bischof, 1990).
- Weidlich und Haag (1983) konzipieren den Bereich der öffentlichen Meinungsbildung mittels Ordnungsbildungsprozessen der Selbstorganisation nach dem Modell dynamischer Systeme. Zur Selbstorganisation in Gruppen und in komplexen sozialen Systemen liegen Arbeiten vor, von: Tschacher, Schiepek und Brunner (1992), Schiepek und Reicherts (1992), sowie das Herausgeberbuch von Langthaler und Schiepek (1995). Einige dieser Arbeiten entstammen direkt der systemischen Theorienbildung.
- Auf die Bedeutung mathematischer Modelle der Theorie dynamischer Systeme für die analytische und interpretative Epidemiologie haben Schiepek und Tschacher (1992) hingewiesen. Zudem interpretieren sie die Unspezifität von Life-event-Wirkungen mit Hilfe des Konzeptes von Phasenübergängen. Sie fassen sie damit auf als Hinweis auf nichtlineare Ätiologiedynamiken. Empirische Arbeiten zu chaotischen Prozessen in der Epidemiologie gibt es von Olsen, Truty und Schaffer (1988; sowie Olsen & Schaffer, 1990).
- Kelso (1990) interpretiert das Erlernen komplexer Verhaltensmuster auf Grundlage dynamischer Modelle.
- Simulationsmodelle existieren für die verschiedenen empirisch beobachtbaren Verlaufsformen der Schizophrenie (Schiepek & Schoppek, 1991).
- In Zusammenarbeit mit Prof. L. Ciompi und Dr. B. Ambühl, konnte ein Krankheitsverlauf aus dem „Soteria-Projekt“ der Sozialpsychiatrischen Universitätsklinik Bern von Schiepek und Schoppek simuliert werden (veröffentlicht in Schiepek und Strunk, 1994).
- Ambühl, Dünki & Ciompi (1992) interpretieren schizophrene Krankheitsverläufe auf der Grundlage von Zeitreihendaten täglicher Symptomratings als chaotisch.
- Ein Simulationsmodell der Depressionsentwicklung (unipolare und bipolare) wurde von Schiepek und Schaub (1991) vorgestellt.
- Methoden der „systemischen Diagnostik“ auf deren Grundlage mathematische Modellierungen generiert werden können, werden für die Systemische Therapie von Schiepek (1986, 1991) vorgestellt. Schiepek & Strunk entwickelten nach einem 2-stündigen Interview ein interaktionsfähiges Simulationsmodell für einen spielsüchtigen Klienten. Das Modell konnte dem Klienten am nächsten Tag am Computer vorgestellt werden, was ihm half wichtige Lebenszusammenhänge in ihrer Dynamik zu verstehen.
- Kriz (1990) beschreibt Beziehungsprobleme von Paaren und das familientherapeutische Konzept der Triangulation mittels dynamisch-mathematischer Modelle.
- In Analysen der Therapeut-Klient-Beziehungsgestaltung einer systemischen Einzeltherapie konnten chaotische Prozesse nachgewiesen werden (Schiepek et. al., 1997, Kowalik et al. 1997). Gestaltmerkmale (Attraktoren, bzw. allgemeiner: dynamische Muster) in Psychotherapien wurden von Tschacher und Scheier nachgewiesen (Scheier & Tschacher, 1994; Tschacher & Scheier, 1995). Friedlmayer, Reznicek und Strunk (1996) beschreiben Langzeit-Betreuungen devianter Jugendlicher im Kontext der Jugendwohlfahrt aufgrund umfangreicher empirischer Zeitreihenanalysen ebenfalls als komplexe dynamische Verlaufsgestalten. Im systemisch orientierten Wiener Institut für Ehe und Familientherapie werden

derzeit therapeutische Konzepte, aufbauend auf den Arbeiten von Friedlmayer, Reznicek und Strunk diskutiert.

Auswahl von Arbeiten, nach dem Modell: Devianz = VP + MI (Devianz = vigilante Persönlichkeit plus Milieu)

- Tiedemann et al. (1981) weisen signifikante Zusammenhänge zwischen Aggression und sozialer Ablehnung von Schülern der fünften Schulstufe einerseits und elterlicher Strenge andererseits nach, wenn diese Strenge mit fehlender Unterstützung durch die Eltern einherging. Auch eine Untersuchung von Kury (1980) an jugendlichen Straftätern geht in diese Richtung, indem nachgewiesen wird, daß deren Eltern sowohl strenger als auch weniger unterstützend geschildert werden, als es bei einer Vergleichsgruppe nicht delinquenter Jugendlicher der Fall war. Ähnliches fand auch Seitz (1980) für den Zusammenhang zwischen Familienklima und der emotionalen Haltung von Jugendlichen gegenüber Gewalt.
- Bennett und Wollin (1985) weisen übermäßigen Alkoholgebrauch als „Familienritual“ nach.
- Nach Daten von Dwyer et al. (1985) beträgt das Risiko (hazard rate) zum Raucher zu werden etwas über 20% im Alter von 16 Jahren (24% bei männlichen, 22% bei weiblichen Jugendlichen).
- Nach Kandel und Logan (1984) können weitere Risikogruppen im Altersverlauf für eine Reihe legaler und illegaler Drogen benannt werden. So machen bis zu einem Alter von 14 Jahren 20% und bis zu einem Alter von 18 Jahren 80% aller Jugendlichen Erfahrungen mit Alkohol.
- Yamaguchi und Kandel (1985) berechnen durch Erhebungen an 1325 Jugendlichen Risikokoeffizienten für die Auswirkungen verschiedene Liveevents (z.B. Heirat oder Elternschaft) auf den Drogenkonsum.
- Elliot et al. (1983) zeigen Prävalenzraten verschiedener delinquenter Verhaltensweisen im Altersverlauf. Z. B. liegen die höchsten Prävalenzen für Kleindiebstähle im Alter von 16 Jahren.
- Trendentwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland zeigen zudem eine Zunahme delinquenten Verhaltens bei den 14- bis 18-jährigen. Mädchen holen in nahezu allen Delikten auf. Dieser Trend findet sich auch in anderen industriellen Ländern (Silbereisen & Kastner, 1987; vgl. Elliot et al. 1983).
- Silbereisen (1986) zeigt Auswirkungen ökonomischer Belastungen von Eltern auf die Vulnerabilität ihrer Kinder in Streßsituationen Verhaltensstörungen zu zeigen. Dabei zeigen sich vor allem negativere Folgen für die Töchter als für die Söhne.
- Nach Pulkkinen (1983) sind schon in der Kindheit bestehende Unterschiede in der Impulskontrolle prognostisch relevant für einen übermäßigen Alkoholkonsum im frühen Erwachsenenalter.
- LISREL-Analysen (eine Weiterentwicklung der Kanonischen Korrelation) zeigen Zusammenhänge zwischen Delinquenz und mangelhafter Aufsicht der Eltern einerseits, Teilhabe an Peergruppen mit Problemverhalten andererseits. Mangelnde Aufsicht standen mit Peergruppen in Beziehung (Patterson, Dishion & Bank, 1984).
- Kaplan et al. (1982, 1984) zeigen für 3000 Schüler, für die im Abstand von 12 Monaten, beginnend mit der siebten Schulstufe Erhebungen stattgefunden haben: Ist der Selbstwert zu Beginn der Untersuchung niedrig, entspricht dem zum zweiten Erhebungszeitpunkt meist eine negative Selbst- und Fremdeinschätzung (durch Klassenkameraden Eltern und

Lehrer), was zu weiteren Belastungen für das Selbstwertgefühl führt. Gleichzeitig wächst eine positive Bewertung von Devianz und vermehren sich Kontakte zu Jugendlichen, die Drogen nehmen.

Literatur

- Ambühl, B. Dünki, R. & Ciompi, L. (1992) Dynamical Systems and the Development of Schizophrenic Symptoms - an Approach to a Formalization. In: Tschacher, W. Schiepek, G. & Brunner, E.J. (Hrsg.) *Self-Organisation and Clinical Psychology*. Berlin: Springer. (S. 195-203)
- An der Heiden, 1992 (1992) Selbstorganisation in Dynamischen Systemen. In: Krohn, W. & Küppers, G. (Hrsg.) *Emergenz - Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- An der Heiden, U. (1992b) Chaos in Health and Disease - Phenomenology and Theory. In: Tschacher, W. Schiepek, G. & Brunner, E.J. (Hrsg.) *Self-Organisation and Clinical Psychology*. Berlin: Springer. (S. 55-87)
- Andersen, T. (1990) *Das Reflectierende Team*. Dortmund: modernes lernen.
- Are'chiga, H. (1993) Circadian rhythms. *Curr. Opin. Neurobiol.*, (3) S. 1005-1010
- Babloyantz, A. (1990) Chaotic dynamics in brain activity. In: Basar, E. (Hrsg.) *Chaos in brain function*. Berlin: Springer. (S. 42-49)
- Babloyantz, A. & Destexhe, A. (1986) Low dimensional Chaos in an Instance of Epilepsy. *Proceedings of the National Academy of Sciences (USA)*, 83, S. 3513-3517
- Babloyantz, A. & Destexhe, A. (1987) Strange Attraktors in Human Cortex. In: Rensing, L. an der Heiden, U. & Mackey, M.C. (Hrsg.) *Temporal Disorders in Human Oscillatory Systems*. Berlin: Springer. (S. 48-57)
- Basar, E. & Roth, (1996) Ordnung aus dem Chaos: Kooperative Gehirnprozesse bei kognitiven Leistungen. In: Küppers, G. (Hrsg.) *Chaos und Ordnung. Formen der Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.. (S. 190-322)
- Bennet, L. & Wollin, S.J. (1985) A sociocultural approach to the study of familial alcoholism. (Center for Family Research, Department of Psychiatry and Behavioral Sciences, Georg Washington University Medical Center, Washington D.C.. (S. unveröffentlicht)
- Bettermann, H. & van Leeuwen, P. (1992) Dimensional analysis of RR dynamic in 24 hour electrocardiograms. *Acta Biotheoretica*, 40 S. 297-312
- Bischof, N. (1990) Phase Transitions in Psychoemotional Development. In: Haken, H. & Stadler, M. (Hrsg.) *Synergetics of Cognition*. Springer Series in Synergetics, Vol. 45. Berlin: Springer. (S. 361-378)
- Bonney, H. Empt, K. & Strunk, G. (1998) Modeling the Psychopathological Development of Anorexia Nervosa. Stockholm: unveröffentlicher Vortrag: 14th International Congress of the International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions (IACAPAP).
- Conen, M.L. (1996a) Aufsuchende Familientherapie mit Multiproblemfamilien. *Kontext - Zeitschrift für Familientherapie*, (2) S. 150-165
- Conen, M.L. (1996) "Wie können wir Ihnen helfen, uns wieder loszuwerden?" - Aufsuchende Familientherapie mit Multiproblemfamilien. *Zeitschrift für systemische Therapie*, (3) S. 178-185

- Deissler, K. Schug, R. & Jänicke, U. (1992) Systemische Therapie im psychiatrischen Kontext. *Zeitschrift für systemische Therapie*, 10 (1) S. 30-45
- Dwyer, K.M. Dwyer, J.H. & Lippert, P. (1985) Prevalence of substance use in a representative sample of West German youth. Bericht für das Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie. Berlin: Bundesgesundheitsamt.
- Dörner, D. (1989) Die Logik des Mißlingens. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Elbert, T. Ray, W.J. Kowalik, Z.J. Skinner, J.E. Graf, K.E. & Bierbaumer, N. (1994) Chaos and Physiology - Deterministic Chaos in excitable Cell Assemblies. *Physiological Reviews*, 74, S. 1-47
- Elbert, T. & Rockstroh, B. (1993) Das chaotische Gehirn - Erfassung nichtlinearer Dynamik aus physiologischen Zeitreihen. *Verhaltensmodifikation und Verhaltensmedizin*, (1/2) S. 80-95
- Elliot, D.S. Ageton, S.S. Huizinga, D. Knowles, B.A. & Canter, R.J. (1983) The prevalence and incidence of delinquent behavior: 1976-1980. National estimates of delinquent behavior by sex, race, social class, and other selected variables. Boulder: Behavioral Research Institute.
- Freeman, W.J. & DiPrisco, V. (1986) EEG Spatial Pattern Differences with Discriminated Odors Manifest Chaotic and Limit Cycle Attractors in Olfactory Bulb of Rabbits. In: Palm, G. & Aertsen, A. (Hrsg.) *Brain Theory*. Berlin: Springer. (S. 97-119)
- Friedlmayer, S. Reznicek, E. & Strunk, G. (1996) Sozialisationschancen und Betreuungsstrukturen. Wien: Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien.
- Friedrich, R. & Uhl, C. (1992) Synergetic Analysis of Human Electroencephalograms: Petit-Mal Epilepsy. In: Friedrich, R. & Wunderlin, A. (Hrsg.) *Evolution of Dynamical Structures in Complex Systems*. Berlin: Springer. (S. 249-265)
- Gatti, R.A. Robinson, W.W. Deinare, A.S. Nesbit, M. McCulloch, J.J. Ballow, M. & Good, R.A. (1972) Cyclic leukocytosis in chronic myelogenous leukemia. *Blood*, 1 S. 771-782
- Goldberger, A.L. (1987) Nonlinear dynamics, fractals, cardiac physiology and sudden death. In: Rensing, L. an der Heiden, U. & Mackey, M.C. (Hrsg.) *Temporal Disorders in Human Oscillatory Systems*. Berlin: Springer. (S. 118-125)
- Guerry, D. Dale, D.C. Omine, M. Perry, S. & Wolff, S.M. (1973) Periodic hematopoiesis in human cyclic neutropenia. *Journal of Clinical Investigations*, 52 S. 3220-3230
- Haken, H. (1987) Die Selbstorganisation der Information in biologischen Systemen aus der Sicht der Synergetik. In: Küppers, B.-O. (Hrsg.) *Ordnung aus dem Chaos*. München: Piper. (S. 127-156)
- Haken, H. Kelso, J.A.S. & Bunz, H. (1985) A Theoretical Model of Phase Transitions in Human Hand Movements. *Biological Cybernetics*, 51 S. 347-356
- Haken, H. & Stadler, M. (Hrsg.) (1990) *Synergetics of Cognition*. Springer Series in Synergetics, Vol. 45. Berlin: Springer. (S. 361-378)
- Harms, H.M. Prank, K. Brosa, U. Schlinke, E. Neubauer, O. Brabant, G. & Hesch, R.D. (1992) Classification of Dynamical Diseases by New Mathematical Tools: Application of Multi-dimensional Phase Analyses to the Pulsatile Secretion of Parathyroid Hormone. *European Journal of Clinical Investigation*, 22 S. 371-377
- Hess, B. & Boiteux, A. (1980) Oscillations in biochemical systems. *Ber. Bunsenges. Phys. Chem.*, 84 S. 392-398

- Iasemedis, L.D. & Sackellares, J.C. (1991) The Evolution with Time of the Spatial Distribution of the Largest Lyapunov Exponent on the Human Epileptic Cortex. In: Duke, D. & Pritthead, W. (Hrsg.) *Measuring Chaos in the Human Brain*. Singapore: World Scientific. (S. 49-82)
- Iasemedis, L.D. Sackellares, J.C. Zaveri, H. & Williams, W. (1990) Phase Space Topography and the Lyapunov Exponent of Electroencephalograms in Partial Seizures. *Brain Topography*, 2 S. 187-201
- Kandel, D.B. & Logan, J.A. (1984) Patterns of drug use from adolescence to young adulthood: I. Patterns of risk for initiation, continued use, and discontinuation. *American Journal of Public Health*, 74, S. 660-666
- Kaplan, H.B. Martin, S.S. & Robbins, C. (1982) Application of a general theory of deviant behavior: Self-derogation and adolescent drug use. *Journal of Health and Social Behavior*, 23, S. 247-294
- Kaplan, H.B. Martin, S.S. & Robbins, C. (1984) Pathways to adolescent drug use: Self-derogation, peer influence, weakening of social controls, and early substance use. *Journal of Health and Social Behavior*, 25, S. 270-289
- Keller, Th. (Hrsg.) (1988) *Sozialpsychiatrie und systemisches Denken*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Keller, Th. (1996) *Karrieren der Kooperation. Systemische Arbeitsformen im Alltag des Psychiatrischen Krankenhauses*. In: Keller, Th. & Greven, N. (Hrsg.) *Systemische Perspektiven in der Psychiatrie*. Bonn: Psychiatrie-Verlag (im Druck).
- Kelso, J. (1990) Phase Transitions: Foundation of Behavior. In: Haken, H. & Stadler, M. (Hrsg.) *Synergetics of Cognition*. Springer Series in Synergetics, Vol. 45. Berlin: Springer. (S. 249-268)
- Kowalik, Z.J. Schiepek, G. Kumpf, K. Roberts, L.E. & Elbert, T. (1997) Psychotherapy as a chaotic Process. Part II: The Application of Nonlinear Analysis Methods on Quasi Time Series of the Client-Therapist Interaction: A Nonstationary Approach. *Psychotherapy Research (International Journal of the Society for Psychotherapy Research, SPR)*. zur Veröffentlichung angenommen,
- Kriz, J. (1990) Synergetics in Clinical Psychology. In: Haken, H. & Stadler, M. (Hrsg.) *Synergetics of Cognition*. Berlin: Springer. (S. 393-404)
- Kury, H. (1980) Erziehungsstil und Aggression bei straffälligen Jugendlichen. In: Lukesch, H. Perrez, M. & Schneewind, K.A. (Hrsg.) *Familiäre Sozialisation und Intervention*. Bern: Huber. (S. 337-351)
- Langthaler, W. & Schiepek, G. (Hrsg.) (1996) *Selbstorganisation und Dynamik in Gruppen*. Münster: Lit-Verlag.
- Ludewig, K. (1992) *Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Luhmann, N. (1984) *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mackey, M.C. (1978) A unified hypothesis for the origin of aplastic anemia and periodic hematopoiesis. *Blood*, 51 S. 941-956
- Mackey, M.C. & an der Heiden, U. (1982) Dynamical Diseases and Bifurkations. *Funktionelle Biologie & Medizin*, 1, S. 156-164

- Mayer-Kress, G. (Hrsg.) (1986) Dimension and entropies in chaotic systems. Berlin: Springer.
- Morin, E. (1974) Complexity. *International social science journal*, 26 (4), S. 555-582
- Olsen, L.F. & Schaffer, W.M. (1990) Chaos versus noisy periodicity: Alternative hypotheses for childhood epidemics. *Science*, 249 S. 499-504
- Olsen, L.F. Truty, G. & Schaffer, W.M. (1988) Oscillations and Chaos in Epidemics. A Non-linear Dynamic Study of six Childhood Diseases in Copenhagen, Denmark. *Theoretical Population Biology*, 33 S. 444-449
- Patterson, G.R. Dishion, T.J. & Bank, L. (1984) Family interaction. A process model of deviancy training. *Aggressive Behavior* Vol. 10, 3, S. 253-267
- Prank, K. & Hesch, R.D. (1993) Chaos und Struktur in hormonalen Systemen. *Verhaltensmodifikation und Verhaltensmedizin*, (1/2) S. 66-79
- Pulkkinen, L. (1983) Youthful smoking and drinking in a longitudinal perspective. *Journal of Youth and Adolescence*, 12, S. 253-283
- Reimann, H.A. (1963) Periodic diseases. Philadelphia: Davis.
- Riedl, R. (1982) Evolution und Erkenntnis. München: Piper.
- Russinger, U. & Brandl-Nebehay, A. (1994) Kurztherapeutische Ansätze im institutionellen Kontext. *Systeme. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemtheoretisch orientierte Forschung und Praxis in den Humanwissenschaften*, 8 (1) S. 67-75
- Saunders, D. (1977) An Introduction to biological rhythms. Glasgow: Blackie.
- Scheier, Ch. & Tschacher, W. (1994) Gestaltmerkmale in psychologischen Zeitreihen. *Gestalt Theory*, Vol. 16, 3, S. 151-171
- Schiepek, G. (1986) Systemische Diagnostik in der Klinischen Psychologie. Weinheim; München: Beltz Verlag.
- Schiepek, G. (1991) Systemtheorie der Klinischen Psychologie. Braunschweig: Vieweg Verlag.
- Schiepek, G. (1995) Ausbildungsziel: Systemkompetenz. In: Reiter, L. Brunner, E.J. & Reiter-Theil, S. (Hrsg.) Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive. Berlin: Springer, 2. Auflage in Vorbereitung.
- Schiepek, G. Kowalik, Z.J. Schütz, A. Köhler, M. Richter, K. Strunk, G. Mühlwinkel, W. & Elbert, T. (1997) Psychotherapy as a chaotic Process. Part I: Coding the Client-Therapist Interaction by Means of Sequential Plan Analysis and the Search for Chaos: A Stationary Approach. eingereicht bei: *Psychotherapy Research (International Journal of the Society for Psychotherapy Research, SPR)*,
- Schiepek, G. & Reicherts, M. (1992) The concept of system-games as research paradigm for self-organization of complex social systems. In: Tschacher, W. Schiepek, G. & Brunner, E.J. (Hrsg.) *Self-Organisation and Clinical Psychology*. Berlin: Springer. (S. 55-87)
- Schiepek, G. & Schaub, H. (1991) Als die Theorien laufen lernten ...Ein Simulationsmodell zur Depressionsentwicklung. In: Schiepek, G. (Hrsg.) *Systemtheorie der Klinischen Psychologie*. Braunschweig: Vieweg. (S. 221-305)
- Schiepek, G. & Schoppek, W. (1991) Synergetik in der Psychiatrie: Simulation schizophrener Verläufe auf der Grundlage nicht-linearer Differenzgleichungen. In: Niedersen, U. & Pohlmann, L. (Hrsg.) *Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, Bd. 2. Berlin: Duncker & Hombolt.

- Schiepek, G. & Strunk, G. (1994) *Dynamische Systeme. Grundlagen und Analysemethoden für Psychologen und Psychiater*. Heidelberg: Asanger.
- Schiepek, G. & Tschacher, W. (1992) *Application of Synergetics to Clinical Psychology*. In: Tschacher, W. Schiepek, G. & Brunner, E.J. (Hrsg.) *Self-Organisation and Clinical Psychology*. Springer Series in Synergetics. Berlin: Springer.
- Schlippe, A. & Schweitzer, J. (1996) *Lehrbuch der systemischen Therapie*. Göttingen; Zürich: Vanderhoeck & Ruprecht.
- Seitz, W. (1980) Vergleich des Erziehungshintergrundes zwischen delinquenten und nicht-delinquenten Jugendlichen. In: Lukesch, H. Perrez, M. & Schneewind, K.A. (Hrsg.) *Familiäre Sozialisation und Intervention*. Bern: Huber. (S. 353-370)
- Silbereisen, R.K. (1986) *Entwicklung als Handlung im Kontext. Entwicklungsprobleme und Problemverhalten im Jugendalter*. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 6, S. 29-46
- Silbereisen, R.K. & Kastner, P. (1987) *Jugend und Problemverhalten. Entwicklungspsychologische Perspektiven*. In: Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.) *Entwicklungspsychologie*. München-Weinheim: Psychologie Verlags Union. (S. 82-919)
- Skarda, C.A. & Freeman, W.J. (1987) How brain makes chaos in order to make sense to the world. *Behavior and Brain Sciences*, 10 S. 161-195
- Skinner, J.E. Martin, J.L. Landisman, C.E. Mommer, M.M. Fulton, K. Mitra, M. Burton, W.D. & Saltzberg, B. (1989) *Chaotic Attractors in a Model of Neocortex: Dimensionalities of Olfactory Bulb Surface Potentials are Spatially Uniform and Event Related*. In: Basar, E. & Bullock, T.H. (Hrsg.) *Brain-Dynamics. Progress and Perspectives*. Berlin: Springer. (S. 158-173)
- Stadler, M. & Kruse, P. (1990) *The Self-Organization Perspective in Cognition Research: Historical Remarks and New Experimental Approaches*. In: Haken, H. & Stadler, M. (Hrsg.) *Synergetics of Cognition*. Berlin: Springer. (S. 32-52)
- Strunk, G. (1996) *Versuch einer systemischen Modellbildung*. Systeme. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemtheoretisch orientierte Forschung und Praxis in den Humanwissenschaften, 2, S. 46-64
- Tiedemann, J. Langer, M. Schmidt, R. & Timm, T. (1981) *Sozial-emotionales Schülerverhalten und elterliches Erziehungsmuster*. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, S. 331-340
- Tschacher, W. & Scheier, Ch. (1995) *Analyse komplexer psychologischer Systeme. II. Verlaufsmodelle und Komplexität einer Paartherapie*. System Familie, 8, S. 160-171
- Tschacher, W. Schiepek, G. & Brunner, E.J. (Hrsg.) (1992) *Self-Organisation and Clinical Psychology. Empirical Approaches to Synergetics in Psychology*. Berlin: Springer.
- Vester, F. (1991) *Ballungsgebiete in der Krise. Erstaufgabe 1976*. München: DTV.
- Vollhard, Ch. & Keller, Th. (1990) *Einige Hinweise zur Entfaltung systemischer rbeit in psychiatrischen Einrichtungen*. Zeitschrift für systemische Therapie, 8 (4) S. 248-253
- Weaver, W. (1978) *Wissenschaft und Komplexität*. In: Türk, K. (Hrsg.) *Handlungssysteme*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weidlich, W. & Haag, G. (1983) *Concepts and Models of a Quantitative Sociology*. Berlin: Springer.

- West, B.J. (1990) *Fractal physiology and chaos in medicine*. Singapore: World Scientific.
- Willke, H. (1994) *Systemtheorie II. Interventionstheorie. Grundzüge einer Theorie der Intervention in komplexe Systeme*. Stuttgart, Jena: Fischer.
- Yamaguchi, K. & Kandel, D.B. (1985) On the resolution of role incompatibility: A life event history analysis of family roles and marijuana use. *American Journal of Sociology*, 90, S. 1284-1325